# Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier

Berlin NW52, Schloß „Bellevue“

## Deutsche! Vergeßt es nie!

2. Jahrgang, Heft 3

März 1925

Druck und Verlag Bernard & Graefe, Charlottenburg!

## Haltet unsere Zeitschrift „Oberschlesien"!

Wer die Zeitschrift liest, unterstützt damit das Deutschtum in Oberschlesien.


**Die Zeitschrift „Oberschlesien"**

erscheint vorläufig einmal im Monat und zwar am 1. jed. Mts. Herausgeber: Oberschlesischer Hilfsbund, verantwortlicher Redakteur K. Lindenau, Berlin / Inseratenpreis für die 4-gespalt. mm-Zeile 40 Pf., Stellengesuche die Hälfte; Rabatt n. Tarif. Abonnementspreis Einzelnummer 40 Pf., vierteljährl. 1 M., Ausland $^1/_2$ $ oder entsprechend. Zahlbar auf das Postscheckkonto des Oberschlesischen Hilfsbundes Berlin Nr. 10899. Schluß der Redaktion am 15. jedes Monats.

**Alle, die Zeitschrift „Oberschlesien" betreffenden Nachrichten sind zu senden an: die Schriftleitung der Zeitschrift „Oberschlesien", Berlin NW 52, Schloß Bellevue.**


## Deutsche, helft uns Oberschlesien erhalten!

### Tretet dem Oberschlesischen Hilfsbund bei!

Mindestbeitrag pro Jahr 6 Mk. für Einzelpersonen, 20 Mk. für Körperschaften.

Nach den Verfügungen des Preuß. Herrn Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege vom 24. 2. 1922 Nr. K. W. 338 und vom 13. 6. 1924 Nr. K. W. 1242 ist der Oberschlesische Hilfsbund allein berechtigt, für Oberschlesien im In- und Auslande Geld zu sammeln.

## Aus dem Inhalt


„Geleitwort" / „Volkes Stimme — Gottes Stimme" / „Welche Aufgaben haben die V. V. H. O. zu erfüllen" / „Die Ruhrentschädigten — und wir" / „Die wirtschaftliche Lage der Republik Polen" / „Georg von Hausenschild" / „Wilusch in der Kitzelkammer" / „Volksabende auf dem Lande" / „Heimgarten (mit Bildern)" / „Bücherecke" / „Ortsgruppennachrichten" „Rätsel" / „Witzwinkel


**Oberschlesier! Tretet den vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier bei!**

# Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier

Heft 3 | März 1925 | 2. Jahrgang

## Geleitwort!

Oberschlesien verkommt an Leib und Seele. Wer nicht hilft, ist mitschuldig.

Das ganze Oberschlesien ist deutsch, wir lassen es niemals.

## Oberschlesien.

Himmel glüht in Widerschein
Deiner Zechen, Deiner Werke.
Land der Arbeit, Land der Stärke,
Uns sollst Du verbunden sein!
Klingt Dein grünes Waldrevier
Nicht von trauter Weise wieder?
Hallen heimwehschöne Lieder
Eichendorffs nicht her zu mir?
Herz und Hand in Einigkeit!
Ist die Treue viel gepeinigt,
Wird die Liebe auch gereinigt
Und kommt glorreich aus dem Streit.

Karl Boeger, Nürnberg.
Aus dem Buch „Deutschland".

Wir Berliner sind auf Gedeih und Verderb mit Oberschlesien verbunden. Ein wichtiger Teil unserer wirtschaftlichen Zukunft liegt im Osten auf dem Wege über Oberschlesien.

Oberbürgermeister Böß, Berlin.

# Volkes Stimme — Gottes Stimme.

**Ein Gedenkblatt zum 20. März.**

Von Franz Seichter.

1.

Vorfrühlingstag! Der würz'ge Duft der Scholle
Ruft tief im Herzen alte Sehnsucht wach.
Ein Sonnenstrahl nach langem Wintergrolle
Verklärt das fernste, dunkelste Gemach.

Wohl mancher Frühling kam ins Land gezogen
Mit Lerchenschlag und süßem Blumenhauch,
Mit Sonnenglanz am blauen Himmelsbogen
Und Wunderkraft an Busch und Blütenstrauch.

Doch war uns nicht, als hätte einst in Tagen,
Da Winter scheidet und das Veilchen sprießt,
Geheimnisvoller unser Herz geschlagen,
Wie nie zuvor die Lenzluft uns gegrüßt?

Uns war, als wärs ein Hauch der Heimaterde,
Als ging' ein Sehnen durch die linde Luft,
Als wär's ein Gruß vom heimatlichen Herde,
Der uns zurück ins Land der Kindheit ruft.

Da ließ der Schmied den schweren Hammer sinken,
Und der Gelehrte schloß den Bücherschrein,
Da starb der Haß zur Rechten und zur Linken:
Die Heimat ruft, wir wollen Brüder sein!

2.

Des Volkes Stimme ist des Herrgotts Stimme,
So kündet uns der Weisheit alter Spruch.
Das Volksgericht sprach in gerechtem Grimme
Den Heimatschändern einen Donnerfluch.

Des Volksgerichtes hehre Stimmen riefen:
Der deutschen Heimat Heil! — Dem Feinde Schmach!
Und alle Knospen, die noch träumend schliefen,
Und alle Lenzesblüten wurden wach.

Und Frühling! Frühling! scholl es durch die Fluren,
So rauschte es im deutschen Eichenhain:
Es grüßt das Land, dem wir die Treue schwuren,
Die Sonne steigt, nun laßt den Frühling ein!

3.

Seit Weltenanfang herrschen zwei Gewalten,
Der Weltenschöpfer und der finstre Geist,
Und was des Schöpfers Hände neu gestalten,
Des Bösen Haß vergiftet und zerreißt.

So hat ein Rauhreif unsern Lenz vernichtet,
Und alle Blumen starben, kaum erwacht,
Das Frühlingsbild, das Gott uns aufgerichtet,
Versank in finstre, trostlos öde Nacht.

Und alle Maienschönheit war vergangen,
Die Tage schlichen trüb und nebelgrau,
Der Himmel weinte, wolkenschwer behangen,
Um sein erstorbnes lichtumfloßnes Blau,

Und alle frühlingsfrohen Lieder schwanden
Ins Schattenreich, wo dumpfe Seufzer wehn;
Des Lenzes holder Knabe liegt in Banden,
Wird er einst siegend wieder auferstehn? —

4.

Mag auch der Fürst der Höllengeister toben,
Sein blindes Wüten endet in der Zeit.
Der Meister, den die Himmelsfürsten loben,
Und seine Allmacht währt in Ewigkeit.

Einst wird des Volkes Stimme wieder sprechen,
Die seines Schöpfers heil'ge Stimme ist,
Wird die Tyrannenmacht des Feindes brechen
Und niederringen Trug und Hinterlist.

Dann stürzt des Feindes morsches Machtgebäude
Zurück in seiner Ohnmacht leeres Nichts,
Die Heimat prangt im neuen Ehrenkleide,
Im Glanz des neuerstandnen Sonnenlichts.

Und Frühling! Frühling! wird es widerhallen
Von Gau zu Gau: Nun laßt uns Hand in Hand
Dem Sonnenlichte froh entgegenwallen,
Ein neuer Frühling grüßt das Schlesierland!

Die Hoffnung bleibt, und niemand kann sie rauben,
Und unser Heimatglaube wanket nicht.
Ist unser Pfad noch dunkel, Herr, wir glauben:
Einst führst du unser Heimatland zum Licht!

# Welche Aufgaben haben die V. V. H. O. zu erfüllen?

## Vorschläge für den Ausbau unserer Organisation.

Um die Aufgaben, die wir in Zukunft zu erfüllen haben, klar zu erkennen, ist es nötig, in die Vergangenheit zurückschauend, einen Augenblick bei den Gründen zu verweilen, die überhaupt zur Schaffung einer Organisation geführt haben. Einem jeden von uns ist es bekannt, daß nach der ursprünglichen Fassung des Versailler Vertrages Oberschlesien bedingungslos an Polen abgetreten werden sollte. Erst den nachdrücklichen Vorstellungen unserer Regierung und aller beteiligten Wirtschaftskreise gelang es, diese Bestimmungen dahin abzuändern, daß eine Volksabstimmung, zu der alle in Oberschlesien geborenen Männer und Frauen über 21 Jahren zugelassen werden sollten, über die fernere Zugehörigkeit Oberschlesiens entscheiden sollte. Und mit der Verkündung dieser Abstimmungsbestimmungen begann unsere Arbeit. Aus allen Teilen des Reiches, ja aus allen Teilen der Welt, meldeten sich Oberschlesier, die ihrer bedrohten Heimat zu Hilfe kommen und sie vor fremdem Joche bewahren wollten. Sie galt es, zu sammeln und an die Abstimmungsurne zu führen. Aus den kleinen zu diesem Zwecke gegründeten Verbänden wurde ein einziger Verband. Und welch vorbildliche Arbeit hat er geleistet. Es gelang ihm, nahezu 200 000 Personen nach Oberschlesien zu bringen, die alle, von Liebe zu ihrer alten Heimat erfüllt, nicht achtend der Unbequemlichkeit der Reise und der ihnen dort drohenden Anfeindungen durch die Polen, ihre Stimme für das Verbleiben Oberschlesiens beim deutschen Reich in die Wagschale warfen. Und der Erfolg? Weit über 60 Prozent aller Stimmen war für Deutschland. Wer konnte da im Zweifel sein, daß ganz Oberschlesien restlos würde Deutschland zugesprochen werden. In diesem ach so trügerischen Glauben fuhren wir, noch lange von der Erinnerung an den begeisterten Empfang zehrend, nach Hause und glaubten, unsere Pflicht der Heimat gegenüber erfüllt zu haben. Und wie herb war die Enttäuschung! Blühende Teile Oberschlesiens wurden, unbeschadet der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit, gewaltsam vom Mutterlande losgerissen. Familienangehörige durch Grenzpfähle getrennt. Man hätte glauben müssen, daß dieser Schandspruch von Genf unsere Reichsoberschlesier noch fester hätte zusammenhalten müssen, und daß, wenn selbst die ganze Welt gegen sie wäre, die Reichsoberschlesier alles versuchen würden, das geschehene Unrecht wieder gutzumachen und die blutenden Wunden zu stillen. Denn nachdem schon die Abstimmungszeit mit ihren Aufständen und polnischen Übergriffen ein unsagbares Elend über das Land gebracht hatte, wurde dieses nach der Abstimmung noch ins ungemessene gesteigert. Sowohl im deutschen als im polnischen Teil wirtschaftlicher Niedergang, verbunden mit Arbeitslosigkeit und bitterster Not. Dazu kamen Tausende und Abertausende von Flüchtlingen über die Grenze zu uns. Landsleute, die ein Opfer ihrer Überzeugungstreue geworden waren. Wohl setzte hier Hilfe der Regierung ein, doch in unzulänglichstem Maße, und die Spalten unserer Zeitung sind ein Sprachrohr dieser Gequälten gegenüber der weiten Öffentlichkeit gewesen. —

Und da gibt es noch Menschen, vor allen Dingen gebürtige Oberschlesier, die diese Not nicht kennen wollen, die da glaubten, ihre Pflicht der Heimat gegenüber durch die Abstimmung erfüllt zu haben?! Denen möge gesagt sein, daß wir nicht eher ruhen und rasten dürfen, bis nicht der letzte Flüchtling, der für uns gelitten, der letzte Verdrängte, der sein Hab und Gut für uns verloren, in Brot und Arbeit und vor allem in einer menschenwürdigen Behausung untergebracht ist. Und wenn dieses Ziel erreicht ist, dürfen wie dann die Hände in den Schoß legen, sollen wir dann müßig zusehen, wie die Polen durch systematische Unterminierarbeit noch weiter festen Fuß im deutschen Teil von Oberschlesien zu fassen versuchen, um uns den verbliebenen Teil auch noch zu rauben? Unsere Aufgaben sind nicht eher erfüllt, als bis Westoberschlesien vor dem weiteren Machthunger der Polen sicher und das letzte Stückchen des uns gewaltsam entrissenen Gebietes wieder mit dem Mutterlande vereinigt ist.

Eine schwere, aber nicht unlösbare Aufgabe, wenn alle Kreise Deutschlands an diesem schweren und herrlichen Ziele mitarbeiten, wenn alle Kräfte zusammengefaßt werden, die eines guten Willens sind. Und die gebürtigen Oberschlesier müssen in diesem Kampfe Führer sein. Wie stark und gefestigt, wie ausschlaggebend im politischen Kampfe war unsere Organisation zur Zeit der Abstimmung. Viele Hunderttausende standen in unseren Reihen. Wo sind diese geblieben? Haben sie die Heimat ganz vergessen, den Kampf als aussichtslos aufgegeben? Wenn dem so wäre, dann müßte man an der Erfüllung unserer Aufgaben verzweifeln. Aber es gibt noch „Heimattreue". Überall regen sich starke Kräfte, und beherzte Männer und Frauen stellen sich in den Dienst der guten Sache. Nachdem die Inflation unsere Organisation fast restlos aufgerieben hatte, verfügten wir am Ende des Jahres schon wieder über 120 blühende Ortsgruppen in allen Teilen des Deutschen Reiches. Noch vieles bleibt zu tun, Hunderte von Ortsgruppen sind noch aufzurichten, tausende Mitglieder zu gewinnen; denn nur eine starke, disziplinierte und einheitliche Organisation ist in der Lage, die angedeuteten Aufgaben zu erfüllen.

Wir wenden uns mit den nachfolgenden Ausführungen besonders an die bestehenden Gruppen, an unsere getreuen Mitkämpfer, die selbst in den schwersten Zeiten der Inflation uns nicht vergessen haben, wir wenden uns an Euch, Ihr Gruppen am Rhein, die ihr uns noch fernsteht und doch die gleichen Ziele verfolgt wie wir. Laßt Euch durch Fehlschläge nicht entmutigen, erweitert den Kreis Eurer Mitglieder, erlahmt nicht, das uns angetane Unrecht in die Welt hinauszurufen, gedenkt bei den Abstimmungsfeiern der Nöte und des Elends der von uns getrennten Brüder und Schwestern und aller, die für uns gelitten haben. Sucht in benachbarten Städten geeignete Männer und Frauen und

richtet die eingegangenen Ortsgruppen auf. Wir werden Euch hierbei mit allen Kräften unterstützen. Nehmt Euch der im Bereich Eurer Ortsgruppen wohnhaften Flüchtlinge besonders an, helft ihnen, Arbeitsstellen zu finden.

Und Ihr, die Ihr den Weg zu uns noch nicht zurückgefunden habt, besonders Ihr Gebildeten, geht Euch die Not Eurer Heimat nicht zu Herzen? Nehmt Euch ein Beispiel an dem armen Arbeitsmann, der von seinem kargen Lohn seinen Beitrag entrichtet, und der in keiner Versammlung fehlt. Ihr sollt in diesem Kampfe Führer sein und nicht beiseite stehen. Wir kennen keine Standes- und politischen Unterschiede in unserem Kampfe, uns führt die Not unserer Heimat zusammen.

Der diesjährigen Generalversammlung wird es vorbehalten bleiben, wichtige Beschlüsse in bezug auf unsere Neuorganisation zu fassen. Doch soviel sei heute schon gesagt:

Das bestehende Beitragssystem muß geändert werden. Es müßte sich unter Voraussetzung der Einsicht der Ortsgruppenleiter ermöglichen lassen, daß jede Ortsgruppe pro Mitglied und Jahr M. 3,— an die Zentralleitung abführt. Es blieben ihr dann gleichfalls pro Jahr und Mitglied M. 3,—, ein Betrag, der für die begrenzten eigenen Aufgaben einer Ortsgruppe hinreichend genug erscheint, wenn man von den z. Zt. höchst überflüssigen Anschaffungen absieht. Bei einer Mitgliederzahl von nur 15 000 (diese Zahl dürfte schätzungsweise z. Zt. erreicht sein), würde unsere Jahreseinnahme M. 45 000,— betragen. Dafür wären wir in der Lage, folgende Aufgaben zu erfüllen:

1. Zahlung des korporativen Mitgliedsbeitrages von M. 20,— je Ortsgruppe an den Oberschlesischen Hilfsbund,
2. die kostenlose Lieferung der Verbandszeitschrift „Oberschlesien".

Die Landesgruppe „Norddeutschland" mit ihren z. Zt. bestehenden 23 Ortsgruppen und ca. 4000 zahlenden Mitgliedern hat bereits in einer am 17. Januar 1925 stattgefundenen Versammlung einen dahingehenden Beschluß gefaßt, 25 Pfg. je Mitglied und Monat an die Zentralleitung abzuführen.

Schon heute bitten wir alle Ortsgruppen, die sich stark dazu fühlen, dem Beispiele der Landesgruppe „Norddeutschland" zu folgen und durch die Abführung des Mitgliedsbeitrages von 25 Pfg. für den Monat uns behilflich zu sein, aus eigener Kraft die Geldmittel aufzubringen, mit Hilfe derer wir in den Stand gesetzt werden, unsere Organisation auf die Höhe zu bringen, auf der sie sich einst befand.

Dies sei unser Wunsch zum 20. März 1925.

# Die Ruhrentschädigten — und wir?

Wer das Reichsentlastungsgesetz kennt, weiß, daß in dessen erstem Paragraphen eine Bestimmung enthalten ist, nach welcher die zu gewährenden Entschädigungen aufgebessert werden sollten, sobald sich die finanzielle Lage des Reiches geändert haben würde. Diese Bestimmung war eine Notwendigkeit, weil die festgesetzten Entschädigungen kaum als solche, sondern höchstens als soziale Unterstützungen angesprochen werden konnten.

Nachdem in der Zeit der Inflation die Entschädigungssummen, unter Zugrundelegung des Friedenswertes des gehabten Verlustes mit Hilfe von Richtzahlen, errechnet worden waren, wobei der den Geschädigten zugesprochene Betrag ihnen unter den Fingern zerrann und in vielen Fällen kaum ausreichte, ein Pfund Butter zu kaufen, geschweige denn, es ihnen erlaubte, an die Anschaffung von Hausrat und Kleidung zu denken, wurden später auf Grund der Bestimmungen des Ermächtigungsgesetzes die Zahlungen in Goldmark festgesetzt.

Was wurde nun eigentlich entschädigt? Für den Verlust von Hausrat und Kleidung im Höchstfalle 1250 Gm., für einen solchen von Gegenständen zur Berufsausübung, beispielsweise Handwerkzeug, Geschäftseinrichtungen u. a. m. 1500 Gm., bei einem Zusammentreffen beider Entschädigungsgruppen durfte jedoch die festzusetzende Summe einen Gesamtbetrag von 2000 Gm. nicht übersteigen. Für andere Verluste, die nicht reine Sachschäden waren, wie z. B. Existenzverlust, Ausgaben für Reisen und Transport wurden Entschädigungen in keinem Falle gewährt.

Es ist hierbei zu beachten, daß nicht etwa der gesamte errechnete Betrag zur baren Auszahlung in Goldmark gelangte, sondern lediglich 400 Mark, während der meist erheblich größere Teil in Schatzanweisung ausgehändigt wurde, bei deren Verkauf die Geschädigten nicht unerhebliche Verluste, die zwischen 15 und 20 Prozent schwankten, erlitten.

Kein Flüchtling war mit diesen Beträgen in der Lage, sich eine neue Existenz zu gründen, kein Geschädigter konnte die erlittenen Sachwerteinbußen hierdurch wieder ausgleichen. Sie reichten gerade aus, für einige wenige Monate das Leben in der bisherigen Weise weiter zu fristen, immer in der bestimmten Hoffnung und Erwartung, bald eine endgültige Abfindung für die erlittenen Schäden zu erhalten.

Auch die später einsetzende Gewährung von Darlehen konnte keine Abhilfe schaffen, denn der allerkleinste Teil der Geschädigten konnte nur die Bedingungen erfüllen, die man nach den bestehenden Richtlinien von ihm verlangte. Er mußte vor seiner Verdrängung eine selbständige Existenz gehabt haben, mußte Bürgen stellen und mußte sich überdies der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwerfen, falls er mit der Rückzahlung der gewährten Darlehnssumme im Verzuge bleiben sollte. Die Mehrzahl der Geschädigten verzichtete aus diesen Gründen auf das Darlehen, und die anderen mußten darauf verzichten, weil sie keine selbständige Existenz gehabt hatten.

So ist praktisch durch die bisher gewährten Entschädigungen für die Wiederaufrichtung der Entwurzelten wenig oder gar nichts geschehen, denn

alle Verdrängten, die das Glück hatten, nach monatelangem Suchen eine bescheidene Anstellung zu finden, wurden über kurz oder lang durch den allenthalben einsetzenden Abbau wieder auf die Straße gesetzt. Welche Not daher zurzeit unter unseren Flüchtlingen zu finden ist, läßt sich mit Worten kaum beschreiben. Kaufleute, Prokuristen, Ärzte, die sich vor ihrer Verdrängung in den glänzendsten Vermögensverhältnissen befunden haben, mußten durch Gewährung von sozialen Beihilfen aus dem Härtefonds, die im Einzelfall sage und schreibe 40,— Mk. betrugen, notdürftig über Wasser gehalten und buchstäblich vor dem Verhungern geschützt werden. Es darf hier nicht ein Vergleich, den man bei den Schilderungen dieses Elends oft hört, ins Feld geführt werden, nämlich der, daß alle Bevölkerungskreise durch die Inflation gleichmäßig Schaden gelitten haben. Das ist an und für sich wohl richtig. Aber diese Schäden haben unsere Verdrängten überdies noch auf sich nehmen müssen. Die Nichtverdrängten haben wenigstens ihre Sachwerte behalten können, jene waren oft gezwungen, auch das letzte Stück ihrer Habe zu opfern, abgesehen von den Schäden, die sie auch in gesundheitlicher Beziehung während der Insurgenten- und Besatzungszeit in Oberschlesien erleiden mußten. Also dieser Vergleich hinkt.

Nach dem vorher Gesagten wird es nicht Wunder nehmen, daß die Erbitterung unter den Geschädigten, die sich um ihre letzte Hoffnung betrogen sagen, von Tag zu Tag zunahm und sich die Briefe bei uns häuften, in denen man uns beschwor, Abhilfe zu schaffen. Die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Spitzenverbände der Geschädigten, zu denen auch die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier gehören, haben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln versucht, Hilfe zu bringen. Im Oktober v. J. wurde uns bedeutet, daß eine durchgreifende Maßnahme infolge der leeren Reichskassen zur Zeit nicht möglich sei, und wir wurden auf den gänzlich unzulänglichen Weg der Darlehen und des Härtefonds verwiesen. Unserem dauernden Drängen mußte aber endlich seitens des Reichsfinanzministeriums nachgegeben werden, und man stellte uns schließlich einen Betrag von ca. 100 Millionen Mark zur Verfügung, von dem 45 Millionen Mark zur Aufwertung der Entschädigungen, der Rest für die in größerem Umfange zu gewährenden Darlehen bestimmt sein sollte. Nach verschiedenen Verhandlungen wurde dieser Betrag noch um 25 Millionen Mark erhöht. Da alle unsere Vorstellungen um eine weitere Erhöhung dieser Summe erfolglos blieben, mußten wir uns wohl oder übel bescheiden, um wenigstens diesen Betrag auf dem schnellsten Wege zur Ausschüttung zu bringen. Doch die uns zur Prüfung zugängig gemachten Richtlinien belehrten uns eines bessern. In tagelangen Verhandlungen wurden sich die in der Arbeitsgemeinschaft befindlichen Vertreter der Interessenverbände darüber klar, daß unter Zugrundelegung dieser verklausulierten Richtlinien an Hand des zur Verfügung stehenden Betrages nichts Durchgreifendes geschehen konnte, daß der jedem Flüchtling vielleicht zufließende Betrag nicht im entferntesten ausreichen konnte, um praktische Wiederaufbauarbeit zu verrichten. Zudem war der Kreis der für ein Darlehen in Betracht kommenden Personen so verengt worden, daß bei der beabsichtigten restlosen Anrechnung der Vorleistungen kaum 1 Prozent der geschädigten Oberschlesier in Frage gekommen wäre.

Und dazu kamen andere Ereignisse, die die Öffentlichkeit in nicht unerheblichem Maße beschäftigten. Es wurde bekannt, daß die Ruhrgeschädigten ca. 80 Prozent ihrer Verluste ersetzt erhalten hätten, und daß 700 Millionen an die Ruhrindustriellen zur Auszahlung gelangt waren zu einer Zeit, als wir mit dem Hinweis auf die leeren Reichskassen abgespeist worden waren. Auf die politische Seite der Angelegenheit soll an dieser Stelle mit keinem Worte eingegangen werden. Soviel darf aber gesagt werden, daß ein derartiges Verhalten vielen Teilen der Bevölkerung und in besonderem Maße unseren Geschädigten, denen einst der Dank des Vaterlandes versichert wurde, völlig unverständlich bleiben muß, trotz aller sachlichen Berechtigung dieser Zahlungen, die auch wir keineswegs verkennen. Warum wird mit zweierlei Maß gemessen? Sind unsere Forderungen vielleicht unberechtigter oder vielleicht weniger dringlich als die der Ruhrgeschädigten, die doch wenigstens die Grundlage ihrer Existenz behalten haben?

Wer das Elend unter den Geschädigten und wer unseren jahrelangen Kampf um eine Aufbesserung der gezahlten Entschädigungssummen kennt — und gerade die Regierung kennt ihn — muß diese Frage mit einem glatten Nein beantworten.

Und die Folge des Bekanntwerdens dieser unterschiedlichen Behandlung zweier ganz gleicher Entschädigungskategorien war, daß die Rufe aus unseren Kreisen bedrohlichen Charakter annahmen, und wir uns gezwungen sahen, unsere Verhandlungen über die Richtlinien abzubrechen und uns direkt an den Reichstag zu wenden. Am 7. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Herrn Reichstagspräsidenten eine interfraktionelle Besprechung im Reichstag statt, in der den Parteiführern von allen Geschädigtengruppen die Unzulänglichkeit der bisher gewährten Entschädigungen und die Notwendigkeit einer baldigen ausreichenden Hilfe eindringlich vor Augen geführt wurde.

Im Anschluß daran fand eine Besprechung mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen statt, der die Berechtigung unserer Wünsche anerkannte und eine erhebliche Erhöhung der bisher zur Verfügung gestellten Summe in Aussicht stellte. Wir haben nunmehr die feste Überzeugung, daß unseren berechtigten Wünschen in weitgehendstem Maße Rechnung getragen und uns schnellstens in ausreichender Weise geholfen werden wird.

Diese Hilfe kann aber nicht darin bestehen, daß man jedem Geschädigten einige Hundert Mark zuspricht, mit denen er nichts zur Gründung einer Existenz anzufangen weiß, sie darf nicht darin bestehen, daß man unter den drückendsten Bedingungen Darlehen gibt, wodurch das bestehende Schuldverhältnis auf den Kopf gestellt und der Gläubiger zum Schuldner wird, sondern diese Hilfe muß sich darin auswirken, daß man die Kleingeschädigten bis zu einer gewissen Grenze restlos abfindet und voll befriedigt und den anderen über diese Summe hin-

aus besondere Wiederaufbauzuschläge gewährt. Nur so kann endlich Abhilfe geschaffen werden.

In welchem Rahmen sich also die geplante Aufwertung bewegen wird, kann zur Stunde noch nicht gesagt werden. Einen Auszug aus den uns vorliegenden Richtlinien zu geben, halten wir, weil sie durch die stattgehabten Besprechungen überholt sein dürften, für überflüssig. Aus diesen Gründen bitten wir unsere Mitglieder, von besonderen Anfragen an die Zentralleitung absehen zu wollen. Sobald feste Richtlinien aufgestellt sind, werden wir diese allen interessierten Kreisen zugängig machen und sie vor allem auch in unserer Zeitschrift „Oberschlesien" zum Abdruck bringen. Dazu ist es aber nötig, daß das Blatt auch gelesen wird. Wir können daher allen Geschädigten in ihrem eigenen Interesse, um sich vor Verlusten zu schützen, nur dringend ans Herz legen, sich sofort einer Ortsgruppe anzuschließen, von der ihnen nach Zahlung eines minimalen Beitrages die Zeitung kostenlos zugestellt werden wird. Von der Notwendigkeit einer starken Organisation dürfte nunmehr wohl jeder Flüchtling überzeugt sein. Wir werden an anderer Stelle noch darauf zu sprechen kommen. In Zukunft müssen wir es ablehnen, auch Nichtmitgliedern zu helfen.

Vielfachen Wünschen folgend, hat sich der Vorstand entschlossen, Geschäftsstellen unseres Verbandes im Reich zu errichten, in denen jeder Flüchtling Rat und Hilfe finden wird. Solche bestehen bereits in:

Beuthen, Gräupnerstr. 17, Baracke 2, für Oberschlesien,

Berlin NW. 52, Schloß Bellevue für das übrige Reich.

Weitere Stellen werden nach Bedürfnis geschaffen werden.

Wir warnen aber auch an dieser Stelle auf das nachdrücklichste vor sogenannten wilden Beratern, die das Vertrauen der Flüchtlinge schon oft auf das gröblichste getäuscht haben. Die einzig amtlich anerkannte Interessenvertretung für oberschlesische Flüchtlinge und Verdrängte sind und bleiben die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier. Bi.

# Die wirtschaftliche Lage der Republik Polen.

Von Dr. Alfred Wolf, Dozent an der Akademie für Wirtschaft und Steuer, Ilmenau.

Als Ende 1923 die Wirtschaft der Republik Polen vor dem Zusammenbruch stand, berief der Staatspräsident Grabski zum Finanzminister und Premier.

Grabski erkannte klar, daß nur schnelles und energisches Handeln die völlige Desorganisation der Wirtschaft verhindern konnte. Um bei der außerordentlichen Lage mit außerordentlichen Maßnahmen vorgehen zu können, ließ er sich vom Parlament mit besonderen Vollmachten ausstatten.

Die erste große Tat auf dem Wege der Sanierung der Finanzen war die Valorisierung der Steuerbeträge, die ab 1. Januar 1924 verfügt wurde. Nunmehr war die Höhe der eingehenden Steuern wieder mit einer gewissen Bestimmtheit zu veranschlagen, wodurch der Staatshaushalt auf festerem Grunde aufgebaut werden konnte.

In der großen Not des Staates mußten von den Staatsbürgern erhöhte Abgaben gefordert werden. Dies geschah durch Einführung einer ebenfalls valorisierten Vermögensabgabe. Die festgesetzten Terminzahlungen bedeuteten für die Steuerpflichtigen in der Zeit der großen Geldknappheit eine schwere Belastung, da hierdurch vielfach die letzten flüssigen Geldmittel dem Steuerfiskus gegeben werden mußten, andererseits jedoch auf dem Kapitalmarkte Geld zu erträglichem Zinsfuße kaum zu haben war. Vielfach mußten erst Druckmittel angewendet werden, um säumige Steuerpflichtige zur Zahlung zu veranlassen.

Nachdem die Steuereinnahmen fürs erste sichergestellt waren, ging Grabski dazu über, die Währung des Landes zu befestigen. Insbesondere die zweite Hälfte des Jahres 1923 hatte im Zeichen fortschreitender Valutaverschlechterung gestanden. Als Anfang Januar 1924 der Dollar in Warschau mit über 10 Mill. Polenmark bewertet wurde, glaubte der Premier dem Verfall der Währung Einhalt gebieten zu müssen. Er nahm eine künstliche Beeinflussung des Kurses der Polenmark vor, indem er aus dem staatlichen Devisenfonds eine größere Anzahl von Devisen auf den Markt warf und so durch Ausgleich von Angebot und Nachfrage einen mehrwöchigen Stillstand des Dollarkurses erzielte. Zwar waren auch bereits früher solche Interventionen vorgenommen worden, jedoch waren diesmal durch die getroffenen oben erwähnten Maßnahmen auf steuerlichem Gebiete für das Gelingen der Aktion günstigere Vorbedingungen geschaffen. Einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Gesundung der Währung bedeutete die am 1. Februar 1924 erfolgte Stillegung der Notenpresse. Damit wurde weiterer Papiergeldinflation zunächst ein Riegel vorgeschoben, wobei allerdings sofort die schwierige Frage aktuell wurde, wie nunmehr die gesamten Ausgaben des Staates ihre Deckung finden sollten. Grabski kam es nicht darauf an, den Wert der Polenmark zu heben, sondern ihm lag zunächst nur daran, eine gewisse Stabilität der Währung herbeizuführen. Auch in diesem Bestreben war sein Werk von Erfolg gekrönt.

Die Einführung einer endgültigen Währung wollte der weitsichtige Premierminister in richtiger Erkenntnis des Grades der Dringlichkeit zwar nicht überstürzen, hatte sie jedoch auch niemals aus dem Auge verloren. Der erste Schritt hierzu war die Schaffung einer neuen Noten-Emissionsbank. Als die Zeichnung für die „Bank Polska" eröffnet wurde, hatte es zunächst den Anschein, als ob das Resultat im wesentlichen negativ ausfallen würde. Selbst wenn guter Wille vorhanden war, so fehlten doch vielfach die erforderlichen Mittel, sei es infolge der herrschenden Geldknappheit überhaupt oder aus der Tatsache heraus, daß für die Ratenzahlungen der Vermögenssteuer beträchtliche Summen aufgebracht werden mußten. Nunmehr griff jedoch der polnische Staat ein, indem er einmal erleichterte Einzahlungsmodalitäten für die gezeichneten Aktien schuf, auf der anderen Seite jedoch keine Druckmittel unversucht ließ, um alle Kreise zur Aktienzeichnung in größtmöglicher Höhe zu bewegen. Schließlich konnte auch hier ein voller Erfolg verbucht werden, indem das gesamte Aktienkapital in Höhe von 100 Millionen Zloty (= Goldfranken) nicht nur voll gezeichnet, sondern sogar um 12 Prozent überzeichnet wurde. Die Gründungsversammlung, auf welcher der Aufsichtsrat gewählt wurde, fand am 15. April 1924 statt. Die „Bank Polski"

hat am 28. April v. J. ihre Tätigkeit begonnen, während gleichzeitig die bisherige staatliche Emissionsbank, die polnische Landesdarlehnskasse, in Liquidation trat. Die Banknoten der neuen Bank lauten auf Zloty als der neuen polnischen Währungseinheit, wobei das Verhältnis von 1 Zloty = 1 800 000 polnische Mark festgelegt wurde.

Der Fehlbetrag im Staatshaushalt hatte bisher seine Deckung durch Inanspruchnahme der Notenpresse erfahren, wodurch allerdings die Papiermarkflut immer größer geworden war. Nachdem jedoch diese Quelle der Inflation abgegraben war, trat das Budget-Defizit um so augenfälliger in die Erscheinung. Der Schleier der Papiermark fiel und offenbarte nun eine zunächst recht trostlose finanzielle Lage des polnischen Staates.

Es sollte sich auch bald erweisen, daß Maßnahmen zur Gesundung der Staatsfinanzen außerordentlichen Schwierigkeiten begegneten. Der Weg der ausländischen Anleihe war so gut wie verschlossen, da das Ausland erst den Erfolg der polnischen Sanierungsmaßnahmen abwarten wollte. Allein von Italien konnte eine Anleihe im Betrage von 100 Millionen Goldlire, jedoch auch nur zu sehr harten Bedingungen, erhalten werden.

Neuerdings hat die polnische Regierung wieder ihre Bemühungen aufgenommen, um zu einer größeren Auslandsanleihe zu gelangen. Wie verlautet, sollen die mit einem amerikanischen Finanzkonsortium geführten Verhandlungen inzwischen zu einem vorläufigen Abschlusse geführt haben. Bei diesen Abmachungen kann sich der polnische Finanzminister auf eine am 31. 12. 1924 in Kraft getretene Verordnung stützen, wodurch er zur Begebung achtprozentiger Obligationen in Höhe von 275 Millionen Zloty mit einer Tilgungsfrist von 20 Jahren und zur Abtretung dieser Obligationen an ein ausländisches Bankenkonsortium ermächtigt wird. Es ist jedoch ausdrücklich bestimmt, daß die staatlichen Garantien für diese Obligationen nicht mit einer Verpachtung von Staatsmonopolen oder Staatsbahnen verknüpft sein dürfen.

Trotzdem im wesentlichen auf das Mittel der ausländischen Anleihe verzichtet werden mußte, hofft der polnische Finanzminister, das Rechnungsjahr 1924 ohne ein nennenswertes Defizit abschließen zu können. Sollte ihm dies gelingen, so wäre es auf die außerordentlichen Einnahmen zurückzuführen, die im Jahre 1924 dem Staatsschatze zugeflossen sind.

Der für 1925 aufgestellte Haushaltsvoranschlag balanciert mit 1981 Millionen Zloty, so daß sich also Einnahmen und Ausgaben die Wage halten. Es dürfte allerdings zweifelhaft sein, ob es möglich sein wird, ohne Defizit in diesem Jahre zu wirtschaften. Abnehmende Steuerkraft der polnischen Wirtschaft, steigende Preise und steigende Löhne können hier sehr leicht alle aufgestellten Berechnungen zunichte machen.

Die Ausgaben Polens für sein Heer sind außerordentlich groß. Im Etat für 1925 sind hierfür nicht weniger als 640 Millionen Zloty vorgesehen, demnach nahezu ein Drittel der gesamten Ausgaben. Man sieht, welche großen Lasten der Militarismus der polnischen Republik auferlegt.

Auf dem Gebiete des Außenhandels hatte sich im Jahre 1923 ein Ausfuhrüberschuß von 77,7 Millionen Zloty ergeben. Infolge der weiten Umfang annehmenden Exportkrise hat sich das Aktivum im Jahre 1924 in ein Passivum verwandelt. So betrug in den Monaten August, September und Oktober 1924 der Wert der Einfuhr insgesamt 346,2 Millionen Zloty, während die Ausfuhr in diesem Zeitraum nur 265,9 Millionen Zloty ausmachte. Es ergab sich demnach allein für diese drei Monate ein Defizit von 80,3 Millionen Zloty.

Für die Handelsbeziehungen macht sich störend bemerkbar, daß mit den wichtigen Nachbarstaaten Deutschland, Rußland und der Tschecho-Slowakei immer noch kein endgültiger Handelsvertrag zustande gekommen ist.

Die polnisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen nahmen am 16. Dezember 1924 in Warschau ihren Anfang, nachdem bereits Vorbesprechungen stattgefunden hatten. Die Bestimmungen des bereits 1921 abgeschlossenen polnisch-tschechischen Handelsvertrages, der jedoch nicht ratifiziert wurde, können hierbei als Verhandlungsbasis verwendet werden. Die Verhandlungen erleiden jedoch wesentliche Erschwerungen infolge der polnischen Forderungen nach erweiterten Minoritätsrechten für die in der Tschechoslowakei lebende polnische Minderheit. Ferner ist von polnischer Seite eine Erhöhung des Kontingents der polnisch-schlesischen Kohleneinfuhr nach der Tschechoslowakei auf 2½ Millionen Tonnen gefordert worden, während das bisherige Monatskontingent 42 500 Tonnen beträgt. Weiterhin verlangen die polnischen Unterhändler Gleichstellung der polnischen und der tschechoslowakischen Kohle in den Eisenbahntarifen. In beiden Fällen hat die Ostrau-Karwiner Kohlenindustrie schärfsten Widerspruch erhoben, da sie hierdurch eine Untergrabung ihrer Existenz befürchtet. Infolgedessen sind die Verhandlungen gegenwärtig auf dem toten Punkt angelangt.

Kaum abzusehen ist der Termin für den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Polen und Rußland. Der weite russische Absatzmarkt ist daher für die polnische Industrie noch so gut wie unerschlossen, was nicht zur Milderung der Absatzkrise beiträgt. Neuerdings wird berichtet, daß im polnischen Ministerium für Industrie und Handel Vorarbeiten für einen Handelsvertrag mit Sowjetrußland getroffen werden.

Besonders wichtig jedoch ist für Polen der Abschluß eines Handesvertrages mit Deutschland. Man braucht nur daran zu erinnern, daß 1923 über 50 Prozent der ausgeführten Waren nach Deutschland gingen und über 40 Prozent der eingeführten Waren aus Deutschland kamen. Dagegen gingen im ersten Halbjahr 1924 nur 4,8 Prozent der deutschen Ausfuhr nach Polen, während die Einfuhr aus Polen gar nur 4,4 Prozent der gesamten deutschen Einfuhr ausmachte.

Durch diese Zahlen wird genügend dokumentiert, wo das Hauptinteresse für den Abschluß eines Handelsvertrages gelegen ist oder wenigstens liegen sollte. Nunmehr ist am 13. Januar d. J. in Berlin ein provisorisches Abkommen unterzeichnet worden, zu dem beide Regierungen am 15. Januar ihre Zustimmung erklärt haben. Hiernach wird jeder der vertragschließenden Teile auf die in sein Zollgebiet zur Einfuhr gelangenden Waren des anderen Teiles die jeweiligen Sätze seines allgemeinen autonomen Zolltarifs anwenden. Die vorläufigen Bestimmungen dieses Abkommens, die bis zum 1. April gelten, sollen bis dahin durch einen endgültigen Handelsvertrag ersetzt werden. Im Anschluß an das provisorische Abkommen hat die deutsche Regierung erklärt, daß sie die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Polen auf der Grundlage der beiderseitigen allgemeinen Meistbegünstigung führen werde. Die polnische Regierung hat darauf erwidert, daß sie bei den Verhandlungen mit Deutschland den Grundsatz der Meistbegünstigung berücksichtigen werde, soweit es möglich sei.

Mit Frankreich dagegen war bereits am 6. 2. 1922 ein Handelsabkommen getroffen worden. Die von beiden Teilen verlangte Revision des Vertrages ist inzwischen erfolgt. Insbesondere wollte Frankreich seine Luxuswaren-Einfuhr nach Polen weiterhin sichern. Diese Absicht scheint allerdings vortrefflich geglückt zu sein, wie es auch die Klagen der

Lodzer Seidenindustrie über die Bevorzugung der französischen Seidenwaren beweisen.

Am 2. Dezember 1924 ist in Warschau der polnisch-schwedische Handelsvertrag unterzeichnet worden. Der Vertrag beruht auf dem Grundsatz gegenseitiger Behandlung als meistbegünstigte Nation. Er enthält jedoch die skandinavische Vorbehaltsklausel, wonach Polen nicht auf Grund von Bestimmungen des Abkommens Vorteile genießen soll, die Schweden nur seinen Nachbarländern Norwegen und Dänemark zuerkannt hat. Andererseits kann Schweden nicht von den Vergünstigungen des provisorischen Zollregimes zwischen dem polnischen und deutschen Teile Oberschlesiens Gebrauch machen.

Der jetzt geltende polnisch-italienische Handelsvertrag soll einer Revision unterzogen werden. Unter anderem erstrebt man auf polnischer Seite angesichts des zunehmenden Exports nach Italien die Herabsetzung einzelner Sätze des italienischen Zolltarifs. Durch Einrichtung eines direkten Güterverkehrs zwischen Polen und Italien und Ermäßigung der tschechischen und österreichischen Durchgangstarife hofft man, die polnische Ausfuhr nach Italien bedeutend zu steigern.

Die polnische Regierung hat auch mit Bulgarien Fühlung genommen, um einen Handelsvertrag vorzubereiten. Polen hofft, durch den Bezug bulgarischen Tabaks die Qualität der polnischen Tabakmonopolerzeugnisse heben zu können. Auch mit Ungarn sollen Verhandlungen beginnen. Polen ist vor allen Dingen daran interessiert, sich in Ungarn neue Absatzgebiete für Textilwaren und Kohle zu erschließen, während Ungarn auf den Export von Wein und Getreide nach Polen Wert legt.

Zwischen Danzig und Polen wollen die Streitigkeiten kein Ende nehmen. So wurden die vom polnischen Finanzministerium Ende Oktober 1924 neu eingeführten Ausfuhrzölle auch für Danzig sofort in Kraft gesetzt, ohne daß sich Polen vorher mit der Danziger Regierung ins Benehmen setzte, wozu es vertraglich verpflichtet war. Auf die Beschwerde Danzigs hat Polen sich vorläufig mit einer Entscheidung des Völkerbundkommissars einverstanden erklärt, wonach Danzig für seinen Handel mit Erzeugnissen der eigenen Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe gewisse Erleichterungen genießen soll, und im übrigen Danziger Firmen mit polnischen in Bezug auf Erleichterungen gleich zu behandeln sind. Immerhin bleibt der Danziger Exporthandel weiterhin den willkürlichen Bestimmungen des polnischen Finanzministeriums ausgesetzt, was für ihn ein Moment großer Unsicherheit bedeutet.

Das polnische Finanzministerium hat sich bereits so manche für die beteiligten Wirtschaftskreise recht unangenehme Überraschung geleistet, wobei nur an die Verordnung über die Zahlung bestimmter Zölle in effektivem Gold erinnert zu werden braucht. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1924 sind nun auch Maximalzölle in Höhe der zweifachen Einfuhrsätze des Zolltarifes vom 26. Juni 1924 eingeführt worden. Diese Maximalzölle sind als Kampfzölle für Waren aus solchen Ländern gedacht, die mit Polen keine Handelsverträge haben, soweit in diesen Ländern die polnischen Waren schlechter behandelt werden als die Waren anderer Staaten oder die Ausfuhr von Waren in das polnische Zollgebiet mit Hilfe von offenen oder verdeckten Prämien unterstützt wird. Für die Einfuhr deutscher Waren nach Polen kommt eine Anwendung dieser Verordnung nicht in Betracht.

Das polnische Wirtschaftsleben stand im Jahre 1924 im Zeichen einer ernsten Kreditkrise, die vor allem mit der Stabilisierung der polnischen Währung zusammenhängt. Es handelt sich hier zweifellos zum Teil um eine künstliche Geldverknappung, mit der die Absicht verbunden ist, eine Bereinigung des wirtschaftlichen Lebens von den ungesunden Elementen der Inflationszeit herbeizuführen. Die Geldrestriktion wird auch in diesem Jahre weiter fortgesetzt, da der Betriebsüberzahl scheinbar noch nicht genügend entgegengearbeitet ist.

Bei dem allgemeinen Geldmangel ist die Gefahr wucherischen Zinsnehmens naturgemäß groß. Deshalb wurden im August 1924 Zinswucherbestimmungen erlassen, die neuerdings eine Verschärfung erfahren haben. Seit dem 1. Januar ist eine monatliche Zinsquote von 2 Prozent für alle Arten von Geldern vorgeschrieben. Außerdem dürfen seitens des Geldgebers die tatsächlichen Unkosten der Kreditgewährung sowie ein Viertel Prozent Umsatzprovision erhoben werden.

Es läßt sich in der letzten Zeit eine leichte Entspannung des polnischen Geldmarktes feststellen. So konnte auch der Diskontsatz der „Bank Polski", der privaten Notenbank, von 12 Prozent auf 10 Prozent herabgesetzt werden.

Das Wechselgeschäft nimmt in Polen an Verbreitung zu, da Kredite vielfach nur noch gegen kurzfristige Akzepte gewährt werden. Das Wechsel- und Scheckrecht ist in Polen mit Wirkung vom 1. Januar d. J. an einheitlich für das ganze Gebiet der Republik geregelt worden. Die Ausführungsbestimmungen entsprechen im allgemeinen der deutschen Scheck- und Wechselordnung.

Die Geldverknappung trifft Industrie und Handel außerordentlich schwer. Den chronischen Geldmangel können die von der Regierung den notleidenden Wirtschaftskreisen gewährten Kredite auch nicht annähernd beheben.

In der polnischen Textilindustrie ist die Lage keine einheitliche. Ihr Auslandsabsatz beschränkt sich im wesentlichen auf Jugoslavien, Rumänien, Ungarn und die Baltischen Staaten, wobei sie jedoch auf starke tschechische Konkurrenz stößt. Noch verhältnismäßig günstig ist die Lage in der Bielitz-Bialaer Textilindustrie, die nach dem Balkan orientiert ist. Auch in Bialystok ist eine kleine Belebung nach fast völliger Arbeitsstockung festzustellen. Nicht so günstig ist die Lage der Lodzer Industrie. Hier liegt das Auslandsgeschäft fast darnieder. Drückend wirkt nach wie vor der Kapitalmangel. Die Bemühungen, ausländisches Kapital zu interessieren, können als gescheitert angesehen werden. Besonders schwer liegt die Wollindustrie danieder. Aber auch in der Baumwollindustrie hat der Beschäftigungsgrad stark nachgelassen. Hier beginnt man auch den ausländischen Wettbewerb im eigenen Lande fühlbar zu spüren.

Im Textilwarenhandel ist in letzter Zeit eine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. Infolge des großen Geldmangels haben viele Kleinkaufleute liquidieren müssen. Diese Tatsache und der weitere Umstand, daß auf dieser Seite sehr viele Wechselproteste vorkommen, hat die Mehrzahl der Fabrikanten veranlaßt, nur noch mit Großkaufleuten Verträge über ständige Lieferungen abzuschließen. So wird es allmählich dahin kommen, daß für den Handel mit Textilwaren nur noch größere und finanziell genügend leistungsfähige Firmen übrig bleiben werden.

In der Holzindustrie ist vor einiger Zeit die Gründung eines Holzsyndikats vollzogen worden, dem fast die gesamte Holzindustrie Polens angehört. Wie berichtet wird, werden dem Syndikat jährlich etwa 300 000 Kubikmeter bearbeitetes Holz zur Verfügung stehen.

Die Lage der polnischen Holzindustrie ist nach wie vor ungünstig. Zum großen Teil liegen die Schwierigkeiten in dem Kreditmangel und den hohen Eisenbahnfrachtsätzen für Naphta begründet. Die Absatzstockung hängt nicht nur mit

der Exportkrise zusammen. Auch der Inlandskonsum ist erheblich zurückgegangen.

Die seit längerer Zeit schwebenden Syndikatsverhandlungen in der polnischen Naphtaindustrie sind Ende 1924 zum Abschlusse gelangt. Unter dem Namen „Wirtschaftliche Vereinigung der Mineralölraffinerien" haben sich zunächst für die Dauer von drei Jahren alle größeren privaten und staatlichen Raffinerien zu einem Kartell zusammengeschlossen. Es konnte nicht nur über die Höhe des Naphta-

Die Lage der chemischen Industrie Polens ist augenblicklich nicht sehr hoffnungsvoll. Auch dieser Industriezweig hat unter der außerordentlichen Kreditnot sehr zu leiden. Einigermaßen günstig liegen die Verhältnisse nur für chemisch-pharmazeutische, kosmetische und Gummiartikel. Trotz der offensichtlichen Förderung durch die Regierung befindet sich die polnische Farbenindustrie nicht nur quantitativ, sondern besonders auch qualitativ noch recht sehr im Rückstande. Da die eigenen Produktionskosten immer

**Bruno Zwiener: „Mittag".**

Kontingents der einzelnen Raffinerien, sondern auch über den Verkaufspreis im Auslande eine Einigung erzielt werden. Inwieweit durch das neu errichtete Kartell eine Besserung der schwierigen Lage der polnischen Erdölindustrie eintreten wird, bleibt abzuwarten.

Polen besitzt umfangreiches Salzvorkommen, so daß es Salz exprotieren kann. So ist vor einiger Zeit zwischen Polen und Jugoslavien ein Abkommen getroffen worden, wonach Jugoslavien jährlich 30 000 Tonnen Salz aus Polen bezieht.

mehr gestiegen sind, während die Weltmarktspreise für eine ganze Reihe von chemischen Produkten fallende Tendenz aufweisen, strebt die chemische Industrie Polens nach einem möglichst hohen Zollschutz.

Auch der ost-oberschlesischen Zinkindustrie geht es nicht gut. Polen ist nicht in der Lage, die Zink- und Schwefelproduktion Ost-Oberschlesiens völlig aufzunehmen. Insbesondere der Absatz der als Nebenprodukt gewonnenen Schwefelsäuren ist in den letzten Monaten auf große Schwierigkeiten gestoßen, da ihr größter Abnehmer, die Super-

phosphatindustrie, ebenfalls über großen Absatzmangel zu klagen hat. Der Export von Zink ist umso unsicherer, als die Spezialabnehmer oberschlesischen Zinks (England und Rußland) mit ihren Bestellungen unausgesetzt zurückbleiben.

Noch schwieriger wie bei der Zinkindustrie ist die Lage der Eisenindustrie. Ganz besonders schlimm ist die Situation in Kongreßpolen. Ein wenig besser geht es der ostoberschlesischen Eisenindustrie. Immerhin mußten auch hier erhebliche Betriebseinschränkungen vorgenommen werden. So wurde beispielsweise bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte die Belegschaft der Gruben von 19 500 Ende 1923 auf 10 000 und die Arbeiterzahl der Hütten von 12 483 auf 5000 November 1924 zurückgeführt. Hierdurch konnten die großen Betriebsverluste von Monat zu Monat verringert werden. Beim Eisen halten sich in Polen Erlöse und Selbstkosten ungefähr die Wage, dagegen sind die im Ausland zu erzielenden Preise so niedrig, daß der Export im wesentlichen aufgegeben werden mußte. Auch Frachtermäßigungen und die Erstellung direkter Tarife konnten hier keine durchgreifende Besserung bringen.

Bei dieser wenig hoffnungsvollen Gesamtlage mußten die polnisch-oberschlesischen Hüttenbetriebe entgegen den Wünschen der Arbeiterschaft darauf bestehen, daß auch weiterhin mehr als acht Stunden gearbeitet wird. Nach langwierigen Verhandlungen ist nunmehr eine Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dahingehend erfolgt, daß bis zum 25. Juli d. J. angesichts der schwierigen Lage der Hüttenindustrie von dem an sich anerkannten Prinzip des Achtstundentages weiterhin abgewichen werden soll. Danach wird in den Eisenhütten der zehnstündige Arbeitstag beibehalten, während in den Zink- und Bleihütten teils acht Stunden, teils zehn Stunden gearbeitet wird. Nach Ablauf der vorgesehenen Zeit soll der achtstündige Arbeitstag wieder in Kraft treten, sofern eine Besserung der Lage der Hüttenindustrie eingetreten sein sollte.

Der ost-oberschlesische Kohlenbergbau leidet nicht so sehr unter der allgemeinen Absatzkrise, wenn auch hier noch manches zu wünschen übrig bleibt. Während die kleinen und mittleren Sorten kaum untergebracht werden konnten, ließ sich der Absatz in den groben Sortimenten nach wie vor günstig an. Allerdings wird das Exportgeschäft durch die hohen Frachtsätze sehr erschwert. Die Wagengestellung läßt viel zu wünschen übrig.

Betrachtet man insbesondere die polnisch-oberschlesischen Verhältnisse, so wird man die schwierige Lage der dortigen Industrie nicht allein auf die allgemein wirtschaftliche Krise zurückführen können. Der letzte Grund liegt tiefer, nämlich in der willkürlichen Zerreißung des einheitlichen oberschlesischen Wirtschaftskörpers, wie sie durch den Genfer Fehlspruch erfolgte. Die Politik findet eben in der Wirtschaft letzten Endes ihre Schranken. Allmählich sieht die Welt das an Oberschlesien begangene Unrecht ein. Macdonald hat mit seinem bekannten Ausspruch den Auftakt gegeben.

# Georg von Hauenschild (Max Waldau).

Von Dr. W. Mak-Gleiwitz.

Als Georg von Hauenschild, der sich als Schriftsteller Max Waldau nannte, im Alter von nicht ganz 30 Jahren am 20. Januar 1855 in die Ewigkeit hinüberging, sang von ihm Rud. von Gottschall in einem Nachrufe der „Schlesischen Zeitung“:

Er hat nicht bloß im heißen Jugenddrang
Die Welt geblendet mit dem flücht'gen Scheine.
Das war des echten Geists gedieg'ner Klang,
Geist und Gemüt im herrlichsten Vereine,
War eine Fülle zauberischer Töne,
Ihr Grundakkord das Wahre, Freie, Schöne!“

Ebenso begeistert waren die anderen Freunde des Dahingeschiedenen, überhaupt alle, die den edlen Mann je kennengelernt haben. Der bekannte Breslauer Professor Steffens hat sich bereits über den Zweijährigen zu dem Vater desselben geäußert: „In diesem Köpfchen, lieber Freund, schlummern so viele Geistesgaben, daß die Welt sich einmal darüber freuen wird.“ Auch auf dem weiteren Lebenswege des Dichters waren alle, die seinen Weg kreuzten, von seiner überragenden Persönlichkeit überzeugt. Als Max Waldau im Todeskampfe lag, träumte der Pfarrer Janotta, sein Erzieher, von ihm, er läge mit einem Lorbeerkranze um die Schläfe tot auf einem Katafalke, trotzdem er nichts von des Dichters Krankheit erfahren hatte. Dieselbe Verehrung für die Persönlichkeit des Dichters finden wir auch bei dem behandelnden Arzte, der täglich einen ausführlichen Bericht über den Kranken schreibt. Auch wenn man heute noch die vergriffenen Werke und die Briefe unseres Heimatdichters liest, erliegt man dem Zauber seiner Persönlichkeit. Er ist ein Mensch von einer beispiellosen Selbstlosigkeit. Nächtelang hat er an den Werken seiner Freunde gearbeitet, er feilte und schuf völlig neu um, was ihm nicht gefiel. Niemals kam es ihm auf seinen Namen an. Er war zufrieden, wenn er im Dienste des Schönen wirken konnte. Die herzliche Teilnahme an den Werken seiner Freunde erklärt uns die begeisterten Nachrufe bei seinem Tode. Nach seinem Ableben geriet der Dichter aber in eine unverdiente Vergessenheit. Als die Stimmung der 48er Jahre völlig verflogen war, wollte man offenbar von Georg von Hauenschild, der mit größtem Freimut seine Ansichten über Staat und Kirche bekannt hatte, nichts wissen. Dabei übersah man, daß der Dichter in seinem 29. Lebensjahre längst nicht mehr der stürmende Idealist war, der die Welt neu schaffen wollte. Er hatte seine radikalen Ansichten abgelegt, denen er als 25jähriger gehuldigt. Die Tatsache seiner schnellen Wandlung und die Abkehr von seinen geäußerten Ansichten läßt sich schon in dem engen Zeitraume einiger Jahre feststellen. Die erste Auflage seines Romans „Nach der Natur“ erschien 1850 und zeugt von dem unbändigen Freiheitsdrange, dem ausgeprägten Selbstbewußtsein und dem heißen Wunsche des Dichters, die elenden Verhältnisse auf der Welt umzugestalten. Diesen Gedanken hat er bereits in dem Jugendgedichte „Es gilt“ Ausdruck verliehen:

„Jetzt hab' ich mein Streben den Menschen geweiht,
Den Schläfern am lichten Morgen,
Jetzt gilts zu erringen im kecken Streit,
Das Kleinod, das lange verborgen,
Jetzt gilts, den Gedrückten zu bringen das Licht,
Trotz Schranken in allen Räumen . . . . .“

Der zweite Teil des Romans „Nach der Natur“ spielt in Oberschlesien. Der Dichter geißelt darin die Zustände zur Zeit des Hungertyphus. Er schont mit seiner scharfen Kritik weder die Regierung noch den Adel, aber auch der oberschlesische Bauer muß sich manche bittere Wahrheit anhören. Vergleicht man die erste Auflage des Romans mit der zweiten des Jahres 1851, so findet man, daß der Dichter so manche Schärfe in seiner Anschauung und seiner Kritik gemildert hat. Sein Denken ist also innerhalb eines Jahres in gemäßigtere Bahnen zurückgekehrt.

Dieser Roman zeigt auch, daß Georg v. Hauenschild mit großer Liebe an unserem Heimatlande hing und sich Gedanken über seine Zukunft machte, als es noch keine oberschlesische Frage gab. Trotz allem, was er an der Verwaltung auszusetzen hatte, ist er ein überzeugter Preuße, wenn er schreibt:

„Wir sind in Schlesien, also in Preußen, dem Lande, bei welchem die Weltgeschichte nicht müde wird, zu antichambrieren und solange Staaten in Deutschland existieren, von ihrem Andringen nicht ablassen kann, da alle anderen Staaten absolut keinen Ankergrund für die Zukunft bieten. Ich rede nicht von den Vorzügen Preußens, ich rede nur von der Untauglichkeit der übrigen deutschen Verhältnisse und schließe daraus, ohne Sympathien aber nicht ohne Antisympathien, daß solang ein bestehender Staat die Achse kommender Zustände in Deutschland sein muß, die Augen der deutschen Geschichte immer an Preußen haften werden.

Hat nun Schlesien mit ganz Preußen eine Zukunft zu erwarten? —"

Georg von Hauenschild sah bereits vor fünfundsiebzig Jahren die Gefahr, die Oberschlesien drohte, und vermißte deswegen umso stärker eine klare Linie bei der Oppelner Regierung, die in der Schule bald die deutsche, bald wieder die polnische Mundart bevorzugte. Für ihn war es ausgemacht, daß die Oberschlesier Deutsch lernen müssen, da sich die oberschlesisch-polnische Mundart, die vielfach aus deutschen Wörtern, die polnisch geschwänzt sind, besteht, nicht als Lehrsprache beibehalten ließ. Beim Lernen der deutschen Sprache sollen die Kinder durch deutsche Kinderschriften angespornt werden. Deshalb will er auf seinem Gute eine Bücherei einrichten. Dem Dichter ist es mit dem Kampfe ums Deutschtum heiliger Ernst, denn „der nächste Anstoß wird zeigen, inwieweit das Amalgam gelungen ist, und wahrhaftig, eine Zersplitterung Schlesiens würde die schönste Perle in der Krone des preußischen Königs schänden."

Seine Liebe zu unserer Heimat bezeugt auch die Tatsache, daß er oberschlesisch-polnische Volkslieder und auch solche in der märkischen Mundart sammelte und ins Deutsche übertrug. Bereits in seinem Romane „Nach der Natur" brachte er einige Beispiele seiner Übersetzungskunst. Darunter auch ein Abschiedslied aus dem Kreise Oppeln:

„Ihr Wolken, die Ihr am Himmel schauert,
Klagt, wie mein armes Herz getrauert.
Mein Herz war voll Kummer und Gram,
Als die Stunde des Abschieds kam.

Wir ließen zu Haus die harten Verwandten,
Im Auge heiße Tränen brannten.
Am Weg ein Muttergottesbild stand,
Dort reichten wir uns noch zuletzt die Hand.

„So nimm das Tuch, das Tuch nur wieder,
Das Du mir gabst im Garten am Flieder,
Und gib es einem andern hin,
Der lieber Dir ist, als ich es bin."

„So nimm den Ring, den Ring nur wieder,
Den Du mir gabst im Garten am Flieder,
Und gib ihn einer andern hin,
Die lieber Dir ist, als ich es bin."

Wir schwuren einander Lieb und Treue
Und gaben uns Ring und Tuch aufs neue,
Dazu ein feuerrotes Band
Am Weg, wo die Mutter Gottes stand."

Georg von Hauenschild sagt von diesem Lied, daß es das Scheiden und Meiden ebenso herb und wehmütig schildert wie die besten deutschen Lieder. Der Dichter bewunderte an dem einfachen Volke den Sinn für inneres Leben und das Geschick, die Gedanken auszusprechen. In diesem Liede sind Ring und Tuch das Zeichen der Treue, die von neuem gewechselt werden. In den ältesten oberschlesischen Liedern ist es nur das Tuch. Waldau liebte aber diese Lieder nicht etwa wegen ihres ethnographischen Wertes, sondern rein vom ästhetischen Standpunkte, obgleich er sonst Verständnis für das volkskundlich Wertvolle hatte, wie seine beiden Dorfgeschichten der „Schmiedfranz" und der „Justizmann" zeigen. Diese sind gleichfalls in den Roman „Nach der Natur" eingestreut. In der ersten Novelle verwendet der Dichter sogar stellenweise die Mundart des Leobschützer Kreises. Diese beiden Novellen, die auch heute nichts von ihrer Frische eingebüßt haben, sind die ersten oberschlesischen Dorfgeschichten. Mit ihnen hat Georg von Hauenschild die Oberschlesier in die Literatur eingeführt. Die Zeitschrift „Der Oberschlesier" will sich der verdienstlichen Aufgabe unterziehen, einen Sonderdruck des „Schmiedfranz" herauszugeben. In seinem zweiten Roman „Aus der Junkerwelt" finden wir auch Szenen aus dem Dorfleben, doch sind diese im Zusammenhange der Erzählung gegeben. Auch dieser Roman leidet an einer Überfülle von Gedanken, die den Fluß der Erzählung hemmen. Man hat den Eindruck, daß der Dichter sich von den Gedanken, die auf ihn einstürmten nicht retten konnte, und ihnen in seinem Romane am ungezwungensten Raum gab. So finden wir in diesen beiden Werken künstlerische, religiöse und sozialpolitische Probleme erörtert. Der Roman „Aus der Junkerwelt" ist wohl in Kapitel eingeteilt, doch bringt auch er eine große Anzahl Motive, und auch er krankt an dem Mangel einer straffen Durchführung der Erzählung. Den Willen des Dichters, sich zu konzentrieren, können wir in seinen Epen „Cordula" (1851) und „Rahab" (1855) feststellen.

„Cordula" ist die liebliche Tochter des reichen Graubündener Bauern Adamo. Ihr älterer Spielgefährte Volker rettet sie vor einer Lawine. Seit dieser Zeit keimt in ihrem Herzen die Liebe zu ihrem Retter. Um sich über ihre Gefühle klar zu werden, unternimmt sie eine Wallfahrt. Auf dem Rückwege wird sie von Strauchrittern überfallen, Volker kommt aber rechtzeitig hinzu und erledigt den Entführer mit einem wohlgezielten Schusse seiner Armbrust. Nun kann sich der reiche Adamo nicht mehr gegen Volker als Schwiegersohn wehren, da seine Tochter ihr Leben zweimal diesem verdankt. Die Vorbereitungen zur Hochzeit werden getroffen. Während Volker seine Verwandten in einem entfernten Tal zur Feierlichkeit ihrer Verbindung bittet, reitet der Vogt durchs Dorf. Er sieht die liebliche Alpenrose Cordula. Seine Lüsternheit wird noch durch den Knappen Rolf aufgepeitscht, dessen Zudringlichkeit das Mädchen energisch abgewehrt hat. Als Adamo der Wunsch des Landvogtes, das Mädchen bei sich zu sehen, überbracht wird, weiß er sich nicht anders zu helfen, als daß er verspricht, am nächsten Morgen Cordula selbst auf die Burg zu bringen. In der Nacht bewaffnen sich die Bauern, die schon längst unter der Herrschaft des Vogtes seufzen. Am folgenden Tage will der Vogt das Mädchen in Empfang nehmen. Da stößt ihm Adamo seinen Dolch ins Herz. Nun brechen die Bauern aus dem Hinterhalte hervor, und die Burg Gardovall geht in Flammen auf. Als Volker ankommt, ist die Arbeit bereits getan und er führt die Braut von der Stätte des Grauens an den Traualtar.

Den Stoff zu dem Epos „Rahab" hat der Dichter der Bibel entnommen. Rahab ist im Gegensatz zu Cordula eine tragische Gestalt, der wir unser tiefstes Mitleid nicht ver-

sagen können. Die Glut und die anschauliche Schönheit der Sprache zeigt uns, wie der Dichter in den vier Jahren, die zwischen diesen beiden Werken liegen, an Gestaltungskraft gewonnen hat. Die Landschaft und die Gestaltung dieser Dichtung treten außerordentlich lebhaft vor unsere Augen. Der Stoff ist allerdings ein wenig heikel, in der edlen Seele des Dichters ist aber alles Peinliche ausgeglüht, und das Werk bietet nichts Anstößiges. Rahab ist armer Leute Kind in Jericho. Sie sorgt rührend für ihre alten hilflosen Eltern und einen jungen Bruder. Da sieht sie eines Tages der Sohn des Königs vor den Toren der Stadt. Der Wohllaut seiner Stimme umschmeichelt sie, und willenlos sinkt sie ihm zu Füßen. Bei der Eroberung einer Burgfestung findet der Prinz aber eine andere Frau, für die sein Herz in Liebe entbrennt. Seine Zuneigung für Rahab erlischt. Eines Tages reitet er aber mit seinen Freunden an ihr vorüber. Diese bewundern die Schönheit des Mädchens, und der Prinz entbietet sie in seine Burg. Sie folgt dem Rufe. Der Treulose empfängt sie aber im Kreise der Männer. Das schüchterne Mädchen sucht ihre Scheu mit Wein zu betäuben, und nun gibt sie der Prinz seinen Freunden preis. Als sie am nächsten Morgen aufwacht, liegt sie nackt unter den Sklaven und erschauert unter dem viehischen Gelächter derselben. Das war aber nicht das einzige Unglück, das sie in dieser Nacht getroffen hatte. Als sie sich von Hause fortschlich, ließ sie die Lampe brennen, um ihrem Bruder ihre Anwesenheit vorzutäuschen. Die Lampe ist umgestürzt und hat das Haus in Brand gesetzt. Die Eltern sind umgekommen, und nur der junge Bruder hat sich gerettet, der nun ihr ein und alles ist. Rahab gilt nun in der Stadt für eine Verworfene, und ein verrufenes Haus wird ihr zur Wohnung angewiesen. Ihren Rachegefühlen gegen ihre Vaterstadt kommt ein Zufall entgegen. Die beiden Späher, welche die Juden ausgesandt haben, um die Stadt auszukundschaften, werden verfolgt und finden Zuflucht bei Rahab. Sie schwören ihr Errettung im Falle der Eroberung der Stadt, und das Mädchen ermöglicht ihnen die Flucht über die Stadtmauer. In den Kämpfen um Jericho sieht Rahab auch den Königssohn, ihren Verführer und Schänder, fallen. Doch auch ihr Bruder wird von einem verirrten Pfeile getroffen. Bevor er stirbt, gehen ihm die Augen auf, daß Rahab eine Verräterin ist, und er verflucht seine Schwester. Diese bricht unter seiner Verwünschung zusammen. Von der Eroberung der Stadt sieht und hört sie nichts mehr. Als die beiden Späher kommen, wird sie willenlos von ihren Mägden aus der Stadt geführt. Rahab ist als Persönlichkeit gestorben.

Wunderbar ist die Darstellung der seelischen Kämpfe des stolzen Mädchens, das unter der Wucht des Unglücks, das über sie hereingebrochen ist, allmählich erliegt. Hinreißend schön ist die Schilderung der Eroberung Jerichos. Es ist sehr zu bedauern, daß sich bisher noch kein Verleger gefunden hat, der dieses Werk, das nur ein dünnes Reclamheftchen ausmachen würde, neu gedruckt hätte.

Seine Gedichte hat der Dichter zuerst als „Blätter im Winde" herausgegeben. Dieser Gedichtband ging aber unbeachtet vorüber, Georg von Hauenschild selbst übte in seinen späteren Jahren einer herbe Kritik an seinem Jugendwerk. Gleich Platen bevorzugte er südländische Versmaße, gleich ihm legte er der formalen Seite großes Gewicht bei. 1848 erschienen seine „Kanzonen", die seine politische Überzeugung zum Ausdruck bringen. Hier sagt uns dieser ehrliche Republikaner auch, weshalb er nicht in die Kämpfe der 48er Jahre eingegriffen hat:

„Die Freiheit hört ich preisen, und begeistert
Für sie Sänger greifen in die Harfen.
Sie warben sich im Westen und im Osten
Kampfbrüder, die mit ihnen Speere warfen,
Ein Wollen hatte sich der Welt bemeistert.
Und doch — mein gutes Schwert hängt noch am Pfosten.
Mags rasten und verrosten,
Für eine halbe Freiheit zieh ich nimmer!
Was nützt es, tatendurstig Brand zu schüren,
Um immer neu zu küren
Den frisch betünchten alten Lügenschimmer?
Wir können unsre Feinde nicht verbannen,
Solange wir noch alle selbst Tyrannen."

In der Kanzone „O diese Zeit" (1850) erklingt ein stilles Weh über die politische Entwicklung in Deutschland. Dabei gibt uns der Dichter auch als Mensch einen Einblick in seine Seele:

„Ich bin ein Pfeil, geschnellt von Geisterhänden,
Doch ein lebendiger Pfeil, der selber fühlet,
Der weinen muß und eignes Blut verspritzen,
Wenn er sich tief in andrer Herzen wühlet.
Aus Liebe greif ich zu des Hasses Bränden,
Und treffe oft mich mit meinen eignen Blitzen.
Bohr ich des Vorwurfs Spitzen
Dem oder jenem Schurken in die Kehle,
—Ich muß es tun — so treff ich auch die Seinen,
Und wenn Schuldlose weinen,
Durchzieht ein schneidend Weh auch meine Seele.
So trag ich jede selbst geschlagne Wunde
Und leide mit und gehe selbst zugrunde."

Max Waldau ist unstreitig ein bedeutender politischer Dichter, viele seiner Bestrebungen sind in Erfüllung gegangen. Auch seine Hoffnung auf Rußland. Er hat vorausgesehen, daß dort die Monarchie mit einem Ruck erledigt werden würde. Außer den bereits genannten Werken liegt uns von unserem Heimatdichter noch eine Nachdichtung vor, „Sirvente" von Peire Cardinal und eine Übersetzung von Pellicos Tragöde „Franceska von Rimini". Daneben war Georg von Hauenschild auch sehr stark kritisch tätig, in einer großen Anzahl von Aufsätzen hat er seine Gedanken niedergelegt.

Der Lebenslauf des Dichters ist mit wenigen Worten erledigt. Am 24. März 1825 ist er in Breslau geboren. Als sein Vater, der Artilleriehauptmann war, starb, kehrte seine Mutter mit dem noch nicht 6jährigen nach Oberschlesien zurück. Nach Besuch oberschlesischer Gymnasien studierte er in Breslau und Heidelberg statt Rechtswissenschaft Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte. Nach seinem Doktorexamen unternahm er eine Reise über Belgien, Frankreich, der Schweiz nach Italien. Er bezog dann die Landwirtschaftliche Hochschule zu Proskau und lebte von 1848 an auf seinem Gute Tscheidt im Kreise Kosel. 1850 holte er sich die Tochter eines Heidelberger Professors als Gattin heim und verließ von da ab sein Gut nur noch für kürzere Zeit.

Zusammenfassend können wir von Georg von Hauenschild mit den Worten seines Freundes Adolf Stahr sagen:

„Er war als Autor, als Dichter, historischer Kritiker, vielleicht Literaturhistoriker ein Werdender, in der Entwicklung begriffener; aber er war vollendet als liebenswürdiger, edler Mensch, hilfreich wie keiner, den ich gekannt, mit einer selbstverleugnenden Aufopferung, die mir nie vorgekommen, und von der ich selber nur in früheren Jahren einen ähnlichen Zug besessen . . ."

Selbst wenn wir dieses Urteil gelten lassen, haben wir Oberschlesier an unserem vergessenen Heimatdichter viel gut zu machen. An seinem 100. Geburtstag wollen wir geloben, sein Andenken stets hoch zu halten.

# Eine oberschlesische Volksbildungsstätte.

Von Dr. Ernst Laslowski, Neiße-Neuland.

In Oberschlesien liegen die Bedingungen für volksbildnerische Bestrebungen besonders schwierig. Zwar besitzt der Oberschlesier natürliche Intelligenz und geistige Regsamkeit. Aber es sind in seiner Seele auch manche Hemmungen wirksam. Eine unkluge Kulturpolitik hat in den Jahrzehnten vor dem Kriege den Oberschlesier, besonders den zweisprachigen verwirrt und mißtrauisch gemacht. Im Industriebezirk üben manche sozialen Mängel einen lähmenden Einfluß. Dazu fehlt ganz allgemein im Osten die stolze kulturelle Tradition, die im Süden und Westen unseres Vaterlandes auch dem sog. einfachen Volk fast in jedem Dorf und in jeder Stadt eine Fülle wertvollsten kulturellen und künstlerischen Anschauungsmaterials darbietet. Es fehlt endlich die Einheit der Sprache, die mit zu den wichtigsten Trägern jeglicher Bildungsarbeit gehört.

zugehört hat oder der in den Kirchen oder auf dem St. Annaberge mitten unter dem Volk betend gekniet hat.

Viele Methoden der Volksbildungsarbeit sind in den früheren Jahrzehnten hier in Oberschlesien praktiziert worden und viel gutes Geld hat all das Organisieren und Experimentieren gekostet. Aber der wirkliche Ertrag war erschreckend gering. Man hatte vergessen, daß nach dem Wort eines deutschen Dichters „der Mensch die Hauptsache ist und an diesem sicher seine Seele, nicht der Kram um ihn herum. Neue Menschen gilt es zu werben, neue Seelen schaffen, neue Lebenswerte". Für viele, die durch die Mißerfolge enttäuscht wurden, ist der Wert der Volksbildungsarbeit überhaupt fragwürdig geworden. Sie halten derartige Dinge für überflüssige Phantastereien. Diese „Realpolitiker" seien an ein Wort Wilhelm von Humboldt's

Auf all diese Schwierigkeiten muß die freie Volksbildung in Oberschlesien schonende Rücksicht nehmen. Sonst bringt sie sich von vornherein um jeden tiefergreifenden Erfolg. Hier weniger als anderswo darf man Bildungsarbeit als amtliche Funktion auffassen. Sie kann nur aus aufrichtiger Liebe zum Volke geleistet werden. Und nur der ist dazu befugt, der es versteht, die Seele des oberschlesischen Volkes zu belauschen und sorgsam auf ihre geheimsten Regungen zu achten. Denn gerade unser Volk verbirgt, durch allerlei Experimente scheu gemacht, sein Innerstes vor fremden Augen. Wer nur als Reporter unser Land durchstreift oder wer seine Studien nur in den Straßen der großen Städte macht, der wird höchstens jenen Typus des Oberschlesiers kennen lernen, der in den Witzblättern geistert oder den sich gewisse Literaten der Abstimmungszeit konstruiert haben. Der wirkliche Oberschlesier ist das nicht. Den lernt nur der kennen, der mit den Leuten in den Bauernstuben einsamer Dörfer gesessen und ihren Erzählungen still

erinnert: „Die Volksbildung ist die Basis aller Bildung überhaupt. Sie macht nicht nur glücklichere Menschen, sondern aus ihr entspringt auch die Vaterlandsliebe".

Also wird es auf den inneren Gehalt, auf die rechte Art der Volksbildung allein ankommen. Haben uns die früher üblichen Methoden nicht zum Ziel gebracht, so wird man eben neue Wege einschlagen müssen. In anderen Ländern ist man diese Wege bereits längst gegangen. So vor allem in Dänemark. Dort war es ein genialer Volksmann, Pastor Grundtvig, der schon in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts klar erkannte, daß nur die Konzentration aller Bildungsmittel auf das Innere des Menschen, daß die Erfassung des seelischen Zentrums allein Sinn und Erfolg haben könne. Er schuf sich für diese Art der Bildungsarbeit ein ganz neues Organ, die sogenannte „Heimvolkshochschule". Das sollte nun nicht bedeuten, daß alle andern Volksbildungsmittel, wie Volksbibliothe-

ken, belehrende Vorträge, Spiel, Sport, Vereinswesen usw. wertlos und überflüssig seien. Gewiß nicht, sondern er will nur sagen, daß diese Mittel allein und in ihrer Isolierung voneinander nicht ausreichen, um neue Menschen zu schaffen.

Die Idee der dänischen Heimvolkshochschule, die jetzt auf eine fast 80 jährige Tätigkeit in Dänemark zurückblicken kann, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Heute zählt Dänemark, das nur 2½ Millionen Einwohner hat, über 70 solcher Heimvolkshochschulen. Jeder dritte Däne ist durch eine Heimvolkshochschule gegangen. Man hat mit diesen Einrichtungen die denkbar günstigsten Erfahrungen gemacht. Der Stand der Volksbildung in Dänemark überragt weit den aller andern europäischen Länder. Die meisten führenden Männer Dänemarks sind ehemals Schüler von Heimvolkshochschulen gewesen.

In Deutschland ging man an die Gründung von Heimvolkshochschulen erst kurz vor dem Kriege. Augenblicklich zählt Deutschland 22 solcher Institute. Sie liegen aber fast ausschließlich in Mittel-, Nord- und Westdeutschland. Der Osten hat nur eine einzige Heimvolkshochschule und zwar in Karlshof bei Rastenburg in Ostpreußen. Nun braucht aber gerade der deutsche Osten solche Bildungsstätten doppelt notwendig. Denn er gehört zu den national gefährdeten Gebieten. Nur durch intensiveste deutsche Kulturarbeit kann die Gefahr für unser deutsches Volkstum gebannt werden. Es ist deshalb bezeichnend, daß vor etwa fünf, sechs Jahren die erste Anregung zur Errichtung einer Heimvolkshochschule im Osten aus einem der national am meisten bedrohten Bezirke kam, nämlich aus Kattowitz. Dort war es der um die Volksbildungsarbeit hochverdiente und jetzt noch eifrig tätige Studienrat Wirkner, der sich nach einem längeren Besuch in Dänemark für die Idee der Heimvolkshochschule in den oberschlesischen Zeitungen und Zeitschriften, besonders in den beiden Volkshochschul-Sonderheften des „Oberschlesiers" einsetzte. Leider scheiterten alle Bemühungen, denen auch die Behörden freundlich gegenüberstanden, an der Unmöglichkeit, ein geeignetes Gebäude für diesen Zweck zu finden.

Da fügte es ein glückliches Geschick, daß das schöne Heim des Neißer Kreuzbündnisses für die Zwecke der Volksbildungsarbeit zur Verfügung gestellt werden konnte. Dem Erbauer des Hauses, das den anheimelnden Namen „Heimgarten" trägt, dem Führer der deutschen Quickbornbewegung, Dr. Strehler, hatten von Anfang an ähnliche Pläne vorgeschwebt, und er hat das Haus baulich so angelegt, daß es ohne jede Veränderung seiner neuen Aufgabe zugeführt werden konnte.

Der Heimgarten liegt in ländlicher Umgebung, etwa 20 Minuten von der Stadt entfernt. Er ist im freundlichen Landhausstil erbaut und umfaßt in zwei Flügeln einen großen und kleineren Saal, zwei

größere Speiseräume, eine modern eingerichtete Küche und 10 Wohnzimmer. Im großen Saal befindet sich eine nach den neuesten bühnentechnischen Grundsätzen eingerichtete Stilbühne und im Garten eine Freilichtbühne. Der Garten selbst ist vier Morgen groß und enthält für Regentage eine geräumige Glashalle. Die Wohnzimmer sind schlicht gehalten. Jedes Zimmer trägt den Namen eines deutschen Malers und ist mit Bildern des betreff. Meisters geschmückt. Aus den Fenstern schweift der Blick über die Giebel des Dorfes Neuland, zu den Türmen der alten Bischofsstadt und weiter zu den blauen Höhen des Altvatergebirges.

Für die besondere Aufgabe des Hauses, eine deutsche Kulturstätte zu sein und den wahren deutschen Geist zu pflegen, ist es von großer Bedeutung, daß der Heimgarten auf reindeutschem Kulturboden liegt. Ja man kann sagen, es gibt im Osten kaum eine Landschaft von älterer und reicherer Kultur wie das Neißer Bistumsland. Die Breslauer Bischöfe haben jahrhundertlang in dieser Stadt residiert. Reger Handel und Verkehr durchflutete das mittelalterliche Neiße. Die Jesuiten hatten hier eins ihrer berühmtesten Gymnasien

und im 19. Jahrhundert gehörte Josef von Eichendorff zu den Bürgern dieser Stadt. Noch heut spürt man es ganz stark, daß Neiße eine stolze Vergangenheit gehabt hat. Hohe Patrizierhäuser säumen die ungewöhnlich breit angelegten Straßen. Immer wieder bleibt der Blick an prächtigen Portalen und reich gestalteten Giebeln haften. Die Stadtkämmerei mit ihren bunten Freskomalereien, der Bischofpalast, das Gymnasium und vor allem die Kirchen Neißes sind wertvolle Architekturdenkmäler aus der Blütezeit der deutschen Gotik, der deutschen Renaissance und des Barock. Die schönen Brunnen auf den Straßen verleihen dem Stadtbild einen heiteren, an süddeutsche Städte gemahnenden Zug. Rings um die Stadt dehnen sich die gesegneten Gefilde des Neißer Landes, das zu den fruchtbarsten Gegenden von ganz Schlesien gehört. Die zahlreichen sauberen und wohlhabenden Dörfer zeugen von echter deutscher Bauernart und Arbeit. Einen geeigneteren landschaftlichen und kulturgeschichtlichen Rahmen könnte man sich für eine Volksbildungsstätte, wie sie der Heimgarten sein will, kaum denken.

Dazu kommt noch als günstiger Umstand der, daß Neiße die Wiege der deutschen Quickbornbewegung ist. Hier lebt noch in den Freunden und Mitarbeitern Dr. Strehlers, des Gründers dieser Bewegung, die ursprüngliche Tradition fort. Für die Teilnehmer an den Heimgartenkursen gehört es mit zu den schönsten Erinnerungen, dieser frischen Jugend zu lauschen, wenn sie ihre schönen, alten Lieder singt, oder draußen auf der Reigenwiese zuzuschauen, wie sie die wundervollen Reigentänze zu neuem Leben erweckt. Es ist immer etwas überaus Köstliches, wenn sich die Neißer Quickborner und Jungborner um ihren „Spielmann", Prof. Dr. Neumann, scharen und den Kursisten eine frohe Abendstunde bereiten. Oder wenn die Spielschar des Heimgartens, die aus Quickbornern besteht, eines ihrer wunderfeinen Märchenspiele vor den farbig abgestimmten Vorhängen ihrer Stilbühne oder draußen zwischen den Büschen des Gartens aufführt. Über die Spielschar des Heimgartens folgt ein besonderer Artikel. —

Die erste Veranstaltung, mit der der Heimgarten in die Öffentlichkeit trat, war die Ostdeutsche Hochschulwoche im Oktober 1923. Gegen 400 Menschen aus dem ganzen Osten weilten damals hier, um den Vorträgen deutscher Hochschullehrer aus Bonn, München, Freiburg, Breslau usw. zu lauschen. In diesem Herbst fand die 2. Hochschulwoche statt, zu der sich etwa die gleiche Zahl von Teilnehmern einfanden. Es haben ferner eine ganze Anzahl von Kursen stattgefunden:

Junge Mädchen: 4 Kurse mit zusammen 120 Teilnehmerinnen.

Junge Kaufleute: 1 Kurs mit 20 Teilnehmern.

Studentinnen: 1 Kurs mit 22 Teilnehmerinnen.

Kursus für junge Mädchen.

Junge Frauen und Mütter: 2 Kurse mit 40 Teilnehmerinnen.

Handarbeitslehrerinnen: 3 Kurse mit 170 Teilnehmerinnen.

Landarbeiter: 1 Kurs mit 14 Teilnehmern.

Caritashelfer: 1 Kurs mit 78 Teilnehmern.

Leiter und Lehrer an Volkshochschulen: 1 Kurs mit 41 Teilnehmern.

Lehrer: 2 Kurse mit 500 Teilnehmern.

Lehrerinnen an klösterlichen Haushaltungsschulen und Pensionaten: 1 Kurs mit 52 Teilnehmerinnen.

Dazu kommen noch die zwei ostdeutschen Hochschulwochen mit zusammen 700 Teilnehmern. Es sind also etwa 1800 Menschen zu mehrtägigen Veranstaltungen im Heimgarten gewesen. Die Leitung des Hauses ist sich der vielfältigen Mängel, die ein solches Unternehmen gerade in den Anfangsstadien an sich trägt, völlig bewußt. Es mußte oft mit unzulänglichen Mitteln gearbeitet werden. Der Wirtschaftsbetrieb war auch noch nicht auf der Höhe, und die Unterkunftsräume reichten zumeist nicht aus.

Der letztere Mangel machte sich besonders fühlbar, weil die auf dem Prinzip der Arbeitsge-

meinschaft aufgebauten Kurse ein möglichst enges Zusammenleben der Kursusteilnehmer forden. Die Kursisten sollen gleichsam eine Familie bilden. Es muß also unbedingt ein Wohnflügel angebaut werden. Um die Mittel zu dem Erweiterungsbau aufzubringen, hat der Herr Oberpräsident von Oberschlesien die Veranstaltung einer Warenlotterie genehmigt, die seit kurzem auch auf Niederschlesien ausgedehnt wurde. Wird die Lotterie glücklich durchgeführt, dann kann noch in diesem Sommer gebaut werden. (Ein Los kostet 50 Pfg. Jedes 3. Los gewinnt. Gewinngegenstände sind: Ein Auto, ein Schwermotorrad, eine Vierzimmereinrichtung, ein Flügel, ein Klavier, Einzelzimmereinrichtungen, Motorräder, Fahrräder, Bücherschränke mit Inhalt, Möbel, Sportgeräte, Besteckkästen, Teppiche, Kunstgegenstände usw. Die Lose sind bei der Geschäftsstelle des Heimgarten in Neiße-Neuland und in den örtlichen Verkaufsstellen zu haben.)

Leider wird das Heimgartenwerk noch nicht so unterstützt, wie es die kulturelle, soziale und nationale Bedeutung des Werkes erfordert. Die Wirtschaftssorgen der Heimgartenleitung sind noch sehr groß. Der oberschlesische Hilfsbund war die erste öffentliche Stelle, die das Heimgartenwerk wirtschaftlich förderte. Auch die staatlichen Behörden haben volles Verständnis für die Aufgaben des Heimgarten bewiesen. Aber es gibt noch einflußreiche Kreise in Oberschlesien selbst, auf deren Hilfe der Heimgarten bisher vergeblich rechnete. Vielleicht liegt es daran, daß man sich bisher im Osten Deutschlands mit der Idee der Heimvolkshochschule noch so wenig beschäftigt hat. Es sei darum daran erinnert, daß der dänische Abstimmungserfolg in Nordschleswig zum guten Teil auf die Tätigkeit der dänischen Heimvolkshochschule zurückzuführen ist. Die dänische Regierung hatte absichtlich diese Häuser in der Nähe der deutsch-dänischen Grenze eingerichtet, so daß die jungen Schleswiger diese Häuser bequem besuchen konnten. Auch die polnische Regierung hat angesichts der Bedeutung, die die Heimvolkshochschule für die Pflege der nationalen Kultur besitzt, in der Nähe von Gnesen eine große Heimvolkshochschule eingerichtet.

Oberschlesien gehört zu den am meisten gefährdeten deutschen Grenzmarken. Es liegt eingekeilt zwischen zwei fremden Kulturen. Großen Teilen der Bevölkerung fehlt die Einheit der Sprache. Als Industrieland spürt es die sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen, die gegenwärtig den ganzen deutschen Volkskörper durchbeben, besonders stark. Der östliche Teil von Deutschoberschlesien bildet mit Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg fast eine einzige große Stadt. All diese Verhältnisse befördern das Emporwachsen radikaler Strömungen. Oberschlesien ist nicht nur in nationaler, sondern auch in sozialer Hinsicht ein vulkanischer Boden. Man wird die vielfältigen Gefahren, die dem deutschen Volkstum hier drohen, nur dadurch bannen können, daß man dieses Volkstum kulturell und sittlich mit allen Mitteln stärkt und festigt. Vor allem wird man versuchen müssen, eine immer stärker werdender Schicht geistig klarer, innerlich fester, besonnener und jedem Radikalismus abgeneigter Führerpersönlichkeiten heranzuziehen. Das aber ist die Aufgabe der Heimvolkshochschulen und deshalb muß jeder, der sich für die gedeihliche Entwicklung unserer Heimat verantwortlich fühlt, dieses Werk unterstützen.

Discite moniti!

# Vergeßt nicht unsere Abstimmungsfeier am 22. März im Clou!

Näheres siehe im Inserat auf dem Umschlag!



**Aufwertungsansprüche in Polen.**
**Keine Anmeldepflicht**
**von Vermögensforderungen.**

**Berlin, 10. Februar. Die deutschen Aufwertungsbestimmungen sehen bekanntlich für Sparkassenguthaben und für gewisse Hypotheken- und Pfandbriefforderungen die Pflicht zur Anmeldung bis zum 31. März d. J. vor. Mit Rücksicht auf gewisse Bestimmungen der polnischen Aufwertungsverordnung waren Zweifel aufgetaucht, ob die Anmeldepflicht auch dann besteht, wenn die Forderungen sich auf Vermögenswerte im jetzigen Polen beziehen. Die deutsche Regierung hat sich deshalb mit der polnischen Regierung in Verbindung gesetzt und erhielt nunmehr aus Warschau die Mitteilung, daß die Anmeldepflicht für die genannten Forderungen nach Ansicht der polnischen Regierung zur Zeit nicht laufe. Die Geltendmachung von Aufwertungsansprüchen in Polen erfolgt, wenn sich die Parteien nicht einigen können, im gerichtlichen Verfahren, über dessen Einzelheiten der „Deutsche Ostbund" in Berlin (Potsdamer Straße 14), Auskunft gibt.**

---

**Flüchtlinge!**

**wendet Euch in Eueren Schadensangelegenheiten und bei Darlehnsanträgen nicht an „wilde" Berater. Geht zu den Beratungsstellen unserer Organisation, wo Ihr Rat und Hilfe finden werdet. Solche Beratungsstellen bestehen in Breslau, Matthiasstr. 1, Berlin NW. 52, Schloß Bellevue, rechter Flügel und in Beuthen O.-S., Gräupener Straße 17, Baracke 2.**

**Zentralleitung der**
**Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier.**
**Der Vorstand:**
**i. A.: gez. Bitta,**
**Geschäftsführer.**

# Wilusch in der Kitzelkammer.

Von Curt Mirau.

Weil es den Leuten in Oberschlesien gar so schlecht erging, und weil sie das Lachen schon beinahe verlernt hatten, hat man überall im oberschlesischen Lande Kitzelkammern aufgestellt, damit den Bewohnern bald wieder Humor und grinsende Gesichter beigebracht würden.

O, du Klippa, du weißt nicht mal, was eine Kitzelkammer ist?! — und dabei bist du vielleicht schon hundertmal dringewesen und hast dich kitzeln lassen.

Also, da hör' mal, — die Kitzelkammern sind meist gelbe, aus Brettern zusammengeschlagene Budicken. Manche sind gerade auf den Bahnsteig gebaut andere stehen dicht an den Chausseen, bei Beuthen, Hindenburg, Ratibor und an vielen anderen Orten unserer Heimat. In diesen Kitzelkammern wohnen die Kitzlorze. Die sind alle grün angezogen und tragen Schnauzbärte, damit sie besser schnauzen können — —

Der Wilusch Wieprzak, der hat sich schon früher immer kitzeln müssen, weil er so kleine Kitzlorzes, aber rote, mit sechs Beinen, in den kalessony (Unterhosen) gehabt hat, der fuhr einmal von Beuthen mit der Straßenbahn los, und wie die Elektrische durch den Tunnel hinter Pogodas Gasthaus rutschte, da hat er das bekannte Schnadahüpferl gesummt:

„Zwischen Keenigs — hittäh — und Beuthen,
da is ein Tunnel,
wenn man reinfährt, is dunkel,
wenn man rauskommt, is hell."

Aber auf einmal haben die Leute in der Straßenbahn alle angefangen zu zittern und ganz blaß sind sie geworden, und die kolejka (Straßenbahn) ist gleich vor Schreck stehen geblieben. Der Wilusch Wieprzak hat grade noch gesehen, wie sich ein dicker Mann ein halbes Pfund pospolka (fettes Schweinefleisch) auf den Kopf geklatscht und dann den Steifhut darüber gestülpt hat, und wie eine Frau ein Paar neue Handschuhe über die alten, gestopften gezogen hat. Dann sind alle Frauen ausgestiegen, und ein grüner Mann mit Schnauzbart kam herein. Der mußte etwas verloren haben; denn er hat alle Männer gefragt, ob sie „irgendetwas" haben, aber sie haben alle stramm „nein!" gesagt. Na, der Mann mit dem Schnauzer war ja nicht so dumm wie es aussah. „Aufstehen!" hat er einfach gebrüllt, und dann hat er ihnen den Mantel, und den Rock und manchem auch noch die Weste aufgeknöpft und hat sie überall gekitzelt, am Rücken, am Bauch, unter den Armen und sogar an den Waden, der Wilusch Wieprzak wunderte sich nur, daß die Männer dabei merkwürdig ernst blieben und nicht lachten.

„Na, wart' nur!" dachte er, als nun der Kitzlorz auf ihn zutrat, und wie er ihn unter den Achseln zu betasten anfing — pierrunna, da war doch der Wilusch am meisten kitzlich —, da hat er gegrinst wie ein Tunguse beim Hammelfrühstück und hat gesagt: „Kitzeln Sie mich doch mal am Rücken, da beißt's mich gerade!"

Die Leute haben alle laut gelacht, nur der Schnauzbart wetterte: „Steigen Sie aus!", und weil grade ein Schupo dazukam, ist der Wilusch Wieprzak schleunigst ausgestiegen. Mit den Schupos hatte er sich schon einmal gehabt. Da war es besser, gleich zu gehorchen.

O moj bozel (mein Gott!) hat der Wilusch Augen gemacht, als sie ihn in die Holzbude reinschubsten. Jäsderkusche, da waren ja lauter Leute, und alle wurden gekitzelt, — und hinter einem geheimnisvollen, grünen Vorhang verschwand immer eine Frau nach der andern und kam rot und aufgeregt wieder hervor. Der Wilusch Wieprzak war neugierig. Er mußte an Pfingsten denken. Da hatte auch so eine Bude auf dem Schützenplatz gestanden und auch so ein grüner Vorhang verhüllte etwas ganz Geheimes. Über der Bude stand „Mungo, das Zauberweib!", und wenn man bezahlte, da hat einem die Mungo was erzählt vom Heiraten oder vom Kinderkriegen oder von einer alten reichen Tante, die bald sterben würde. Piernicka, das war aber ulkig mit der Mungo, und weil grade niemand guckte, ist der Wilusch herangetreten und hat den Vorhang ein bissel weggezogen.

„Scheren Sie sich fort da!" hat jemand geschrien und den Wilusch zurückgestoßen.

„Was woll'n Sie haben? — Ich bezahle doch!" erwiderte Wilusch und wollte trotzdem hinter den Vorhang. Da haben sie ihn alle gepackt und gekitzelt wie verrückt, und der Wilusch hat gelacht und gelacht. Aber je mehr er gelacht hat, desto mehr kitzelten sie ihn. Psiakrew (Fluchwort, etwa: Sohn einer Hündin, du Hundeblut! —) Spaß muß sein, aber das war ihm zu viel. Wilusch bekam die Wut: „Also, meine Härr'n! — wenn Sie jetzt nicht aufhör'n mit dem Gekitzle, da . . ., da gibts was!"

„Ziehn Sie sich sofort aus!" — Der Wilusch fuhr erschreckt zusammen. Die Stimme kannte er, vom Kasernenhof her.

„Herr Feldwebel," stotterte er, „wo soll ich mich ausziehn?"

„Da . . . hinter dem Vorhang, aber dalli!"

„Nee, nee, — also, lieber Herr Feldwebel, das geht schon nicht; ich kann mich doch nicht ausziehn, wenn die Mungo dabei ist."

„Der Kerl ist ja plemplem. Lassen Sie ihn doch laufen!" meinte jemand.

„Sofort ausziehn, Sie Simulant Sie!"

„Na gut, meintswegen!" Wilusch Wieprzak ging hinter den Vorhang, und die Mungo, — aber das war ja gar nicht die Mungo, sondern bloß eine kleine, blasse Frau — kam hervor . . .

Schnell stand Wilusch in Hemdsärmeln. Seine Hosenträger aus Bindfaden hielt er schon bereit. Da sah der „Feldwebel" herein, — und schwupp! sprang ihm einer von Wiluschens kleinen Kitzlorzes, aber ein roter, mit sechs Beinen, auf die große Nase.

„Sie Schweinigel, scheren Sie sich raus! — Sie verlausen uns ja die ganze Zollkammer!"

Zollkammer? — in Wiluschens Gehirn dämmerte es.

„Warum haben Sie nicht gleich gesagt, daß Sie Flöhe haben? —"

„Ja, meine Härr'n", meinte Wilusch treuherzig, „haben Sie mir gleich gesagt, daß das eine Zollkammer ist?"

„Ich hab's doch gesagt, der Kerl ist meschugge!" sprach einer der Zollmenschen. „Ziehen Sie schleunigst ab!"

„Do widzenia (Auf Wiedersehen), heut abends!" verabschiedete sich Wilusch mit einer tiefen Verbeugung. Die Straßenbahn war natürlich längst fort. Er wartete die nächste ab und fuhr dann unbehelligt nach Königshütte.

Der Grüne mit der Feldwebelstimme aber sprach zu dem Grünen mit dem Schnauzbart: „Den lassen Sie nächstens ungehindert passieren!", — und das will schon was heißen!"

*Herrn Geheimrat A. SCHILLER-Bunzlau, dem Gründer des oberschl Museums*

# Heimatlied

Paul Grabowsky

Heinrich Luppa

Allegretto.

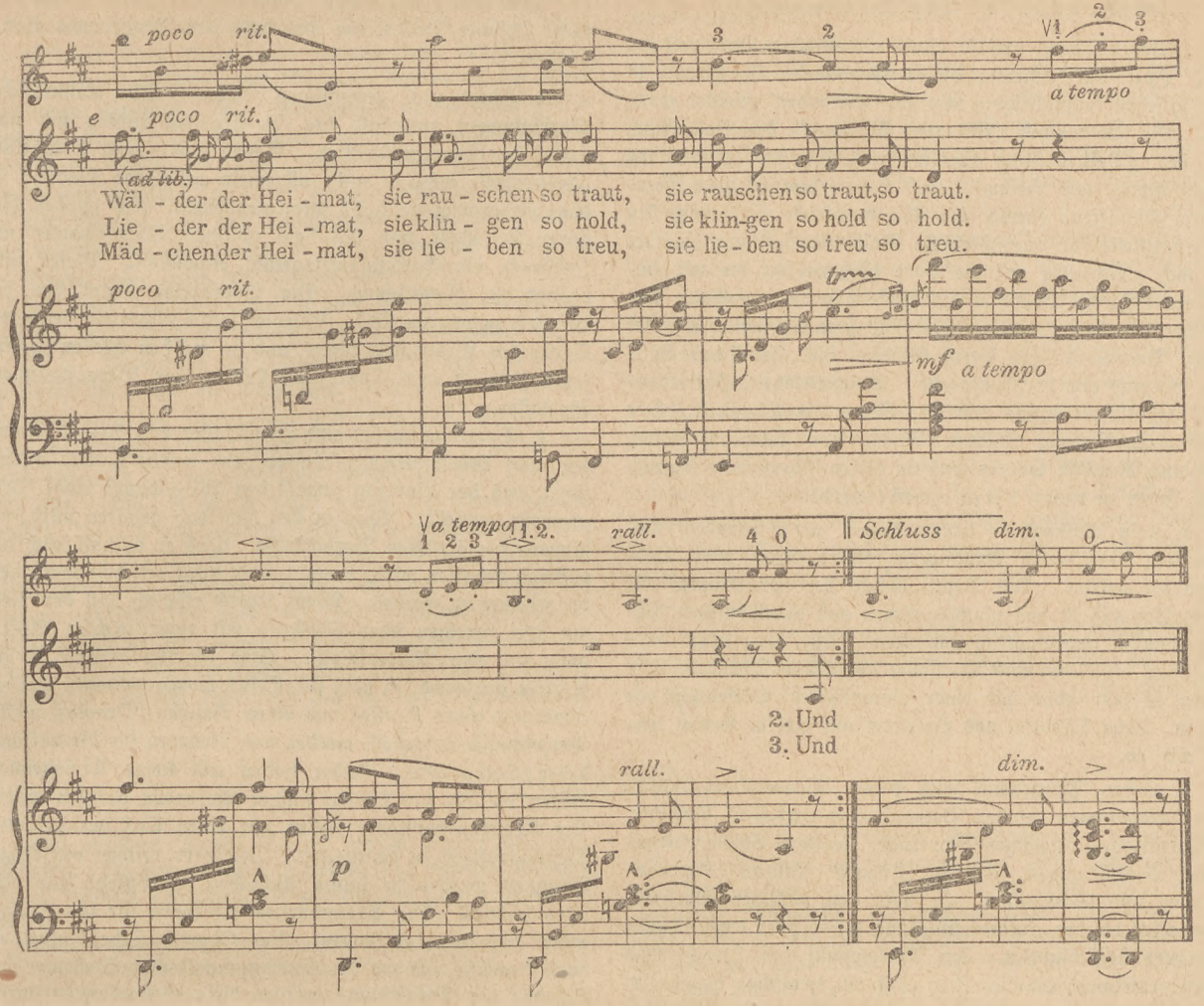
Viol. ad lib.

Gesang.

Piano.

1. Ich hör' die Wäl - der rau - schen am sonn' - gen Fel - sen - hang, muß im - mer wie - der lau - schen dem al - ten, lie - ben Klang. Sie rek - ken ih - re Häup - ter, so - weit der Him - mel blaut, die
2. Lie - der hör' ich klin - gen, so ler - chenfroh, so hell; des Vol - kes Seel' ent - sprin - gen sie all' dem Wun - der - quell. Es singt der Hirt, der Schnit - ter, um - wogt vom Äh - ren - gold, die
3. Mäd - chen, schlank wie Ger - ten, ge - deih'n im Hei - mat - grund, mit Au - gen, lieb - ver - klär - ten, mit fri - schem, ro - ten Mund, mit fro - hem, war - men Her - zen und doch voll from - mer Scheu, die

*p* *mf* *cresc.* *poco* *dim.* *similie* *espress.* *e*




# Volksabende auf dem Lande.

Entnommen dem Januarheft des „Oberschlesier"

Von Scholz-Gleiwitz.

Volksabende, Volksunterhaltungsabende, Familienabende und Elternabende werden seit Jahren in Oberschlesien systematisch gepflegt. Die verschiedenen Begriffe sind der Ausdruck für ein und dieselbe Tätigkeit. Man beabsichtigt damit, in der Form der Unterhaltung und Belehrung weiteren Kreisen unseres Volkes Kulturgüter zu übermitteln. Kann man in den Städten und Industrieorten beinahe oft von einem Übermaß kultureller Veranstaltungen sprechen, so weiß das flache Land von solchen Veranstaltungen wenig. Hier haben die Volksabende eine große Aufgabe zu erfüllen. Ihre Bedeutung liegt nicht allein in den Darbietungen der einzelnen Abende, sondern vor allen Dingen in der Tatsache, daß weite Volkskreise zur praktischen kulturellen Mitarbeit systematisch herangezogen werden. Die Volksabende sollen ein Gegengewicht schaffen gegen seichte, ja oft frivole Darbietungen. Diesen Volksabenden legen wir Ideen zugrunde, die zur Gesundung unseres schwerkranken Zeitgeistes beitragen können. Die gemeinsame Arbeit der verschiedenen Berufs- und Bevölkerungsschichten auf kulturellem Gebiet hilft politische, soziale und wirtschaftliche Gegensätze überbrücken. Wer in diesem Sinn und Geist an die Veranstaltung von Volksabenden herangeht, der übernimmt bewußt eine schwere notwendige Aufgabe. Vielfach haben auf dem Gebiete der Volksabende seichte Veranstaltungen das Übergewicht gewonnen. Daher muß immer und immer wieder auf das hohe und sittliche Ziel dieser Veranstaltungen hingewiesen werden. Bei geschickter Organisation der Volksabende läßt es sich ermöglichen, auf dem Lande fast aus jeder Familie einen Mitwirkenden zu gewinnen. Alle Kräfte eines Ortes müssen zu diesem Zwecke einheitlich zusammengefaßt werden. Die verschiedenen Vereine, Wirtschaftsorganisationen pp. arbeiten hierbei geschlossen. Jede Veranstaltung kann von einem Verein geleitet werden. Die Hauptsache bleibt die freudige Zusammenarbeit aller Kreise. Sehr vorteilhaft für die Veranstaltung dieser Abende ist es, wenn sich in jedem Orte eine Arbeitsgemeinschaft bildet, die bei Beginn des Herbstes für das ganze Winterhalbjahr die Arbeit festlegt. Während z. B. der eine Verein eine Weihnachtsfeier veranstaltet, bereitet ein anderer eine öffentliche Faschingsfeier oder andere Darbietungen vor. Vor einem Zuviel auf diesem Gebiete kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Zwei bis drei große Volksabende innerhalb einer Gemeinde stellen das Höchstmaß in einem Winterhalbjahr dar.

## 10 Gebote für die Volksabende.

1. Jeder Abend umfaßt einen einheitlichen Grundgedanken. Zur Durchführung dieses Gedankens ist gerade in Oberschlesien langjährige praktische Vorarbeit geleistet worden. Die Volkskunst „München-Gladbach", die Bestrebungen der „Volksbildung Berlin" und die der „Ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege" haben hierfür gute Vorbilder geschaffen, ebenso wie die beratende Tätigkeit der Auskunftstelle für oberschlesische Volksunterhaltung. Hierbei sei auch gleichzeitig auf die Idee hingewiesen, die wir besonders unserem Volke in die Seele hämmern wollen. Gegenüber der Genußsucht und Zersplitterung erzählen wir bei diesen Veranstaltungen durch Gedicht, Lied, szenisches Spiel und Vortrag von der Einfachheit, Bescheidenheit, Zufriedenheit, Arbeitsfreudigkeit und dem Segen der Einigkeit. Der Geist eines Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Hebel, Claudius, Kopisch, Görres muß an diesen Abenden in irgendeiner Form zu neuem Leben erweckt werden.

2. Kein Volksabend dauert länger als 2 Stunden. Gerade von begeisterten Anhängern solcher Ideen wird hiergegen oft gefehlt. Die Beschränkung der Programme auf dieses Zeitmaß ist aus psychologischen und ökonomischen Gesichtspunkten unbedingt innezuhalten. Nur allzu leicht verausgaben sich Leiter und Darsteller an solchen Abenden. Wir haben es hier aber mit einer planmäßigen Bildungspflege zu tun. Jede Tändelei und Spielerei auf diesem Gebiet lehnen wir ab.

3. Jedes Programm muß reiche Abwechslung bieten. Die Darbietungen bei den Volksabenden umfassen: Gedichte, Deklamationen, Gesänge, Vorträge, szenische Spiele, turnerische Vorführungen, Reigen, lebende Bilder, Marmorgruppen und Volkstänze. Je nach den örtlichen Verhältnissen wird bei der Zusammenstellung dieser oder jener Punkt besonders berücksichtigt. Im Mittelpunkt des Programms stehen gewöhnlich ein Vortrag oder ein szenisches Spiel. Um diese herum gruppieren sich in reicher Abwechslung Deklamationen, Gesänge und musikalische Darbietungen. Besonders achte man darauf, daß sich das Programm lückenlos abwickelt. Unnötige Pausen müssen vermieden werden. Diese würden z. B. entstehen, wenn man in der Programmfolge lebendes Bild und Theaterstück nacheinander folgen läßt. Vermeidet man bei geschickter Programmzusammenstellung sogenannte Kunstpausen, so darf man andererseits nicht vergessen, in der Mitte des Programms eine Pause von 10 bis 15 Minuten eintreten zu lassen.

4. Planmäßig müssen sich die Schwierigkeiten bei den Darbietungen steigern. Dieser Grundsatz hat zur Voraussetzung, daß Anfänger auf diesem Gebiete auch mit den einfachsten Darbietungen beginnen. Wird dies übersehen, so verlieren Mitarbeiter und Zuhörer bald die Lust an diesen Veranstaltungen. Auch mit einfachen Mitteln lassen sich nachhaltige Wirkungen erzielen. Wachsen die Anforderungen allmählich, so erhält man in allen Kreisen den Reiz kommender Neuheit offen.

5. Unseren Volksliedern gebührt breitester Raum bei den Volksabenden. An Stelle der seichten Operettenmelodien setzen wir bewußt unsere gemütstiefen innigen Volksweisen. Jahrelang sind diese mehr als stiefmütterlich behandelt worden. Jetzt, wo es gilt, in der Zeit der Not neue sittliche Werte im Volksleben zu wecken, da sind unsere Volkslieder unerschöpfliche Quellen. Machen wir nur recht oft Gebrauch von ihnen. Eine außerordentliche Belebung hat das Volkslied durch die Bestrebungen unserer Wandervögel erfahren. Ihre Liederbücher zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie die schönsten alten Weisen gesammelt und vertont haben. In Verbindung mit diesen Volksweisen schaffen einige einfache schlichte Volkstänze innerhalb des Programms Höhepunkte.

6. Singt viel gemeinsame Lieder. Die musikalischen Darbietungen innerhalb des Programms richten sich nach örtlich verfügbaren Kräften. Neben Chor- und Sologesängen vergesse man ja nicht allgemein gesungene Lieder. Ist das Programm geschickt zusammengestellt, muß es den Zuhörer so fesseln, daß sich bald zwischen Mitwirkenden und Zuhörern ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt. Dieses aber drängt zur Betätigung. Die Betätigung bietet das gemeinsam gesungene Lied. Wieviel solche allgemein gesungene Lieder das Programm bietet, und an welchen Stellen sie einsetzen, das ist dem Takte des Leiters der Veranstaltungen überlassen.

7. Vorträge dürfen eine Höchstdauer von 30—40 Minuten nicht überschreiten. Weiter oben wurde bereits ausgeführt, daß der Vortrag zumeist den Mittelpunkt eines Programms darstellt. Was in den Vortrag gehören wird, bestimmen die örtlichen Verhältnisse. Daß er volkstümlich und packend gehalten wird, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Wenn irgend möglich, soll der Redner frei sprechen oder höchstens mit einer leichten Anlehnung an eine Niederschrift. Sind hierfür örtliche Kräfte nicht zu gewinnen, so muß für Ersatz Sorge getragen werden. Innerhalb eines Kreises und eines Bezirks (Provinz) müssen Verzeichnisse aufgestellt werden von Rednern für die verschiedenen Sachgebiete. Leider haben wir keine Kreisheimatstellen, die für die Lösung solcher Aufgaben berufen wären. Die Kreisjugendpfleger haben nur einen Teil der gesamten Bildungspflege zu bearbeiten. Bei ihrer reichen vielseitigen Tätigkeit werden sie solche Aufgaben erschöpfend gar nicht lösen können. Die Grenzmarken erfordern für die Kulturarbeit besondere Aufgaben. Der Oberschlesische Kulturverband bemühte sich um die Einrichtung solcher Stellen. Zum Schaden der Entwicklung wurden diese Bestrebungen durchkreuzt. Hingewiesen sei hierbei noch darauf, daß die Redner bei solchen Veranstaltungen parteipolitische Gesichtspunkte immer ausschalten müssen. Wir wollen nicht trennen, sondern einen.

8. Bei Verwendung von Steh- und Laufbildern müssen die technischen Hilfsmittel besonders sorgfältig vorbereitet werden. Eine große Zugkraft haben Lichtbildervorträge bei den Volksabenden erwiesen. Der Lichtbildvortrag erfordert eine ganz andere Technik als der freie Vortrag. Als erste Vorbedingung gilt natürlich, daß die technischen Hilfsmittel (Apparate und Bilder) gebrauchsfähig sind. Es ist auch noch eine Organisationsaufgabe von höchster Bedeutung, dafür Sorge zu tragen, daß in den meisten Orten geschulte Vorführer vorhanden sind. Würde der O. B. B. von irgend einer Seite unterstützt werden, so könnte er die Aufgabe erfüllen. Der Hauptgrundsatz für die Lichtbildervorträge ist: Der freie Vortrag ist die Hauptsache. Das Bild ist nichts als Anschauungsmittel. Es unterstützt nur den freien Vortrag. Ausgearbeitete Vorträge müssen nach Inhalt und Länge den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden.

9. Es dürfen nur gute, wertvolle Theaterstücke aufgeführt werden. Neben dem Vortrag bildet das szenische Spiel den Mittelpunkt eines Abends. An der Lösung der Frage der guten Theaterstücke wird von verschiedenen Seiten seit Jahren planmäßig und eifrig gearbeitet. Wertvolle Zusammenstellungen geeigneter Literatur hierfür ist bereits vorhanden. Diese weitesten Kreisen zugänglich zu machen, ist eine Organisationsaufgabe der Zukunft. Hier wäre wieder eine dankbare Aufgabe für die Kreisheimatstellen. Jahrelang hat die Auskunftsstelle für Volksunterhaltung hier stille

aufbauende Arbeit geleistet. Die Verzeichnisse des Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, der Theaterkatalog der Volkskunst, des Bühnenvolksbundes, der konfessionellen Verbände, des Dürerbundes bieten sicher jedem geeignete Stoffe. In den letzten Jahren haben die „Oberschlesischen Volksspiele" an vielen Orten mustergültiges Theaterspiel gezeigt. In ihren Bahnen schreiten die Gruppen der Wandervögel und Quickborner. Die von Hindenburg von ihrem Leiter Kania ins Leben gerufenen Märchen- und Heimatspiele regen zur Nacheiferung an.*)

10. Beim szenischen Spiel ist nicht die Ausstattung, sondern die Darstellung die Hauptsache. Hervorgehoben wurde bereits die Bedeutung der Oberschlesischen Volksspiele und die Heimatspiele für die Bewegung. Sie haben bereits mit dem Grundsatz der Ausstattung gebrochen und ersetzen diese durch die Stilbühne und zeigten in vorbildlicher Art, daß das Spiel und nicht die Garderobe die Hauptsache ist. Das Ziel geht nun dahin, in jedem Orte solche Spielgemeinden zu schaffen, die den angeführten Vorbildern nachstreben. Wie wir auf dem Gebiete des Sports einen gesunden Wetteifer erfreulicherweise feststellen können, so muß dies auch auf geistigem Gebiete der Fall sein. Der Wiederbelebung der Kasperlestücke sei hier ebenfalls Erwähnung getan. Wo geeignete Kräfte dazu vorhanden sind, pflege man diese alte Volkskunst. Jedoch hüte man sich vor einer schematischen Verallgemeinerung. Hingewiesen sei hierbei auch noch auf die Schattenspiele.

So sind in Vorstehendem kurz die Grundsätze gezeichnet worden, nach denen Volksabende veranstaltet werden sollen. Sind sie richtig organisiert und vorbereitet, so erfordern sie, wie die Erfahrung lehrt, nicht bloß keine direkten Zuschüsse, sondern im Gegenteil, sie führen den örtlichen Bildungsorganisationen noch Mittel zu. Vorbedingung dazu ist allerdings die selbstlose Mitarbeit aller Volkskreise in einem Orte. Gerade in den Zeiten krassester Selbstsucht ist solches Beginnen eine Kulturtat. Der Gedanke, für die Allgemeinheit etwas freudig zu leisten, muß der einzige Lohn dafür sein. Sonst ruht kein Segen auf solchem Werk. Im Rahmen der gesamten Kulturentwicklung sind die Volksabende nur ein winzig kleiner Faktor. Wir müssen uns aber wieder daran gewöhnen, auch an die Lösung kleiner Aufgaben mit einem Herz voll Liebe und edler Begeisterung heranzugehen. Sind wir so im Kleinen treu, so baut sich auf diesem sittlichen Fundament ein festes Bollwerk deutschen Geistes und deutscher Seele auf. Möge dieser Geist immer tiefer bei uns Wurzeln schlagen und einst reiche Früchte tragen.

---

*) Als führend und vorbildlich auf diesem Gebiete können jetzt die Leistungen der Spielgemeinde des Neißer Heimgartens gelten. D. Schriftl.

# Bücherecke.

Eine größere Anzahl Bücher harren wieder der Besprechung. Da sind zunächst 3 Werke von Gräfin Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem, die wir unseren Lesern empfehlen wollen:

Palazzo Iran, Reclams Verlag in Leipzig,
Maria Schnee, Verlag Seyfert, Dresden,
Die Herzogin von Santa Rosa, Verl. Seyfert, Dresden.

In den ersten beiden Romanen spielt das mystische Element eine große Rolle, besonders in Maria Schnee, das die Verfasserin selbst schon als „Roman eines Rätsels" bezeichnet hat. Wenn wir den Inhalt hier wiedergeben wollten, würden wir dem Leser die Spannung vorwegnehmen, deshalb wollen wir uns damit begnügen, das Buch allen denjenigen zu empfehlen, die sich gern mit Problemen des Jenseits beschäftigen.

„Palazzo Iran" spielt in Venedig, und es fesselt uns nicht nur die so überaus sympathische Gestalt der Heldin, deren tragisches Schicksal erst zum Schluß aufgeklärt wird, sondern wir lernen auch die Lagunenstadt kennen und lieben. Die Schilderungen, die die Verfasserin uns von ihr gibt, sind so anschaulich, so überaus genau, mit so liebevoller Treue entworfen, daß wir glauben, alles selbst zu erleben. Wir lassen uns in schwarzen Gondeln durch die Kanäle treiben und stehen bewundernd von den großen Kunstwerken des Mittelalters.

„Die Herzogin von Santa Rosa" hat Rom und seine herrliche Umgebung zum Schauplatz. Im Mittelpunkt dieser bewegten Handlung steht eine junge Italienerin, der ganz unvorbereitet die Herzogswürde auferlegt wird. Es wird sehr anschaulich geschildert, wie das junge Mädchen mit großem Ernst und Takt diese Aufgabe erfaßt und löst, wobei sie der Intrigue einer neidischen Freundin aber beinahe zum Opfer fällt. Unvergleichlich schön sind auch hier wieder die Naturschilderungen und die klare Darstellung des italienischen Volkscharakters, der so verschieden von unserem deutschen ist. Wir glauben, daß auch dieses Buch unseren Lesern viele Freude machen würde.

Für die Jugend haben wir ein reizendes Märchenbuch von Dr. Emil Maxis, dem geschätzten Mitarbeiter unserer Zeitung. Es heißt: „Burzelmanns spaßige Reise und andere Märlein für große und kleine Leute" und ist im Breslauer Bergstadtverlag in geschmackvoller Ausstattung herausgekommen. Man hat beim Lesen das Gefühl, daß der Verfasser genau weiß, womit er der kindlichen Phantasie die willkommenste Nahrung bieten kann, daß er mit der kindlichen Psyche eng vertraut ist. Er entnimmt seine Stoffe häufig dem Tier- und Pflanzenreich und belehrt die Kinder, ohne daß sie es merken. Aber auch die Erwachsenen entzückt seine feine, poetische Sprache, die tiefe Symbolik der meist ganz einfachen, unübertriebenen Handlungen. Wer seinen Kindern eine Freude machen will, gebe ihnen dieses wertvolle Büchlein.

Einen sehr empfehlenswerten Novellenband von Hans Heinrich Ehrler bringt der Verlag von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart unter dem Titel „Elisabeths Opferung" heraus. Diese acht Geschichten, sämtlich nicht sehr lang, gehören gewiß zu dem Besten, was die neuere Literatur zu bieten hat. Sie beschäftigen sich zumeist mit psychologischen Problemen und enthalten zum Teil ergreifende Schilderungen, so z. B. die Erzählung: „Die Heimkehr des Blinden", die während des Krieges entstanden ist. Hier schildert der Künstler die Art, in der ein blinder Krieger über sein Unglück hinauswächst, wie er seiner Umgebung immer ruhig und dankbar gegenübersteht und schließlich jenes innere Schauen erlangt, das ihm das Augenlicht ersetzt. Er ist vollkommen glücklich. Aber auch die anderen Erzählungen zeichnen sich durch hohe Sittlichkeitswerte aus, es spiegelt sich in ihnen — durch eine edle Sprache unterstützt — der echte deutsche Volkscharakter.

Der gleiche Verlag bringt noch drei Bücher von Paul Steinmüller, eine Erzählung: „Der Richter der letzten Kammer" und zwei vaterländische Schriften: „Feuerrufe in Deutschlands Nacht" und „Sendschreiben an das deutsche Volk." Paul Steinmüller geht in die Tiefe. Das zeigt sich schon in der Erzählung, die eigentlich mehr ein Roman ist, aber noch viel deutlicher in den beiden anderen Schriften. Er leidet um das deutsche Volk; er möchte es aufrütteln; er sucht und findet seine Schwächen und geißelt sie, er findet aber auch die Wege zum Wiederaufbau. In den Sendschreiben stellt er hauptsächlich Betrachtungen über deutsches Wesen, deutsche Kultur, deutsche Arbeit und deutsche Jugend an, wäh-

rend die Feuerrufe — denen immer Bibelsprüche zugrunde liegen — Erlösung und Befreiung durch den Glauben suchen. Eine tiefe Religiosität ist der Grundzug seines gesamten Schaffens, das offenbart sich auch so recht in dem „Richter der letzten Kammer". Das Buch handelt von einem Menschen, der lange sich von dem Urteil anderer leiten läßt und den richtigen Weg erst findet, als er in die Stille geht und auf den Richter in der eigenen Brust hört, sein Gewissen. Paul Steinmüller ist es wert, daß man sich in seine Schriften vertieft.

In einem schroffen Gegensatz hierzu steht eine Erzählung des oberschlesischen Schriftstellers Arnold Ulitz: „Der verwegene Beamte", herausgegeben von der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. Ein echter Ulitz, voller Kraft und Phantasie. Die Geschichte eines abgebauten Magistratsbeamten, der mit seiner Abfindungssumme und seinem Rad in die Weite fährt, um sich endlich einmal als Mensch zu fühlen. In dem köstlichen Gefühl des Losgelöstseins von allem Zwang erlebt er die verwegensten Abenteuer, um schließlich, als sein letztes Geld verbraucht, das Leben von sich zu werfen. Es ist eine hervorragend geistreiche, witzige und doch tragische Erzählung, wie alle Werke unseres Heimatschriftstellers.

Noch zwei Landsleute haben uns Proben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit zugehen lassen, Alfred Hein und Helmut Tschöpe. Hein ist mit zwei kleinen Gedichtbändchen vertreten, von denen der eine den Titel: „Neue Gedichte" trägt und bei Reuß und Pollack in Berlin erschienen ist, der andere: „Pan und Elysia, eine Tanzlegende" heißt und bei Gräfe und Unzer in Königsberg verlegt ist. Wir bewundern in beiden Bändchen die edle und schöne Sprache, die tiefen Gedanken rythmischen Ausdruck verleiht und freuen uns an der häufig spürbaren Liebe zur Heimat, die in zahlreichen Gedichten durchklingt. Wer Poesie liebt, sollte sich diese beiden Bändchen kaufen, er wird einen hohen Genuß darin finden. Das Gleiche gilt von den Gedichten von Tschöpe: „Aus Nacht und Not ins Morgenrot", die freilich einen ganz anderen Charakter aufweisen. Es sind zum größten Teil Kriegsgedichte, alle getragen von einer echten, opferfreudigen Vaterlandsliebe, die trotz allen Unglücks an die große Zukunft Deutschlands glaubt. Die Sprache ist klar, einfach, kräftig und doch stellenweise von zartester Lyrik. Auch Tschöpe widmet eine Reihe von Gedichten der oberschlesischen Heimat, so z. B. „Den polnischen Deutschen in Oberschlesien", „Sloß Neudeck", „Graf Reden" u. a. m.. Die Stärke des Dichters liegt offenbar in der überaus packenden epischen Darstellungsweise, wie sie besonders deutlich in dem Gedichte „Die Internationale" zum Ausdruck kommt. Das Büchlein dürfte sich zur Anschaffung in den Ortsgruppen empfehlen, der Preis ist niedrig; er beträgt 40 Pf.

Aus dem Auslande ging uns die Schrift „Reinhold in der Fremde" von unserem Mitarbeiter Reinhold Förster zu, die bei der „Germania" in Santiago de Chile, Correo 12, verlegt ist. Allen Landsleuten, die sich für Auswanderungsfragen interessieren, sei sie sehr empfohlen. Sie gibt eine genaue Schilderung einzelner Teile Südamerikas und alles dessen, was der deutsche Auswanderer dort zu gewärtigen hat. Das Wort „Ohne Fleiß keinen Preis" gilt draußen offenbar noch mehr als in der Heimat.

Zum Schluß möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser noch auf die „Ostdeutschen Monatshefte" (Verlag Stilke, Danzig—Berlin) und da speziell auf die Februarnummer dieser ausgezeichneten Zeitschrift lenken, die besonders reich ausgestattet ist. In unserem Leserkreis gibt es gewiß zahlreiche Abonnenten, die sich auch über den oberschlesischen Rahmen hinaus für die allgemeinen Fragen des Ostens interessieren, und ihnen seien die Ostdeutschen Monatshefte wärmstens empfohlen. Das Februarheft enthält z. B. bisher unveröffentlichte Briefe von Liliencron an Georg Vollerthun, zusammengestellt von Artur Dette, einen ausführlichen Artikel über das Wesen und Schaffen des Präsidenten der Kunstakademie in Königsberg, Ludwig Dettmann, von Maria Schempp, ferner eine sehr wertvolle künstlerische und wissenschaftliche Rundschau und schließlich einige stimmungsvolle Erzählungen. Der Preis des Heftes, das etwa 110 reich illustrierte Textseiten umfaßt, beträgt 1 M.

# Aus den Vereinen.

**Ortsgruppe Norden I.**

Am 21. Dezember 1924 fand in Büttners Festsälen eine Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Norden I statt. Der größte Teil der Mitglieder hatte sich mit den Kindern zu dieser schönen Feier eingefunden. Der Saal, in dem ein herrlicher Weihnachtsbaum erstrahlte, war bald gefüllt. In der Mitte des Saales nahm die reich gedeckte Tafel für die Bescherung Aufstellung. Alle Kinderaugen glänzten vor Freude. Eröffnet wurde die Feier durch das alte schöne Lied: „O du fröhliche, o du seelige", welches der Männergesangverein von 1898 in liebenswürdiger Weise vortrug. Hierauf hielt der 1. Vorsitzende, Landsmann Herok, die Weihnachtsfestrede. Er begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und führte aus, daß es sich auch dieses Jahr der Vorstand nicht nehmen ließ, eine Weihnachtsfeier und Einbescherung zu veranstalten. Wenn es auch nicht viel geben kann, da die Ortsgruppe über keine Gelder verfügt, so komme es doch aus dem vollsten Interesse zu unseren Landsleuten und unserer schwergeprüften Heimat. Der Vorstand hatte sich aber auch die größte Mühe gegeben, um eine Weihnachtsbescherung dennoch stattfinden zu lassen. Durch die Hilfe des 1. Vorsitzenden wurde es auch geschafft. Mit klaren Worten schilderte er die Oberschlesischen Weihnachten, wie wir sie als Kinder daheim verlebten. Das heilige Weihnachtsfest soll als Friedensfest in der ganzen Welt gefeiert werden, Friede auf Erden, den Menschen, die eines guten Willens sind. Aber nicht eher wird der Friede auf Erden herrschen, als bis man uns Deutschen das gibt, was man uns genommen hat, und zwar die widerrechtlich uns geraubten Gebiete. Nicht eher wollen wir ruhen und rasten, bis wir unsere geliebte Heimat wiedervereinigt sehen. Mit einer ernsten Mahnung an die Landsleute, treu zur Heimat und treu zur Organisation zu halten und mit einem dreifachen Hoch auf die Heimat schloß der Vorsitzende die Festrede. Reicher Beifall lohnte den Redner. Hierauf wurde vom Männergesangverein das alte schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen. Auch hier lohnte den Sängern ein starker Beifall. Nun fand die Bescherung statt. Beschert wurden 50 Kinder und 6 arme Frauen. Jeder der Beschenkten gab seiner Zufriedenheit Ausdruck. Nach einem Kindergesang schloß die wohlgelungene Feier. Nach derselben fand noch ein Tänzchen statt, an dem Alt und Jung sich ergötzte.

Am 6. Januar fand ebendaselbst die diesjährige Generalversammlung statt. Der 1. Vorsitzende erstattete den Jahresbericht mit kurzen Worten. Die wichtigsten Punkte waren die Teilnahme der Ortsgruppe an der Oberschlesischen Tagung in Radeberg i. Sa. Als 2. Punkt die Wiederanschließung der Ortsgruppe Norden I an die V. V. h. O. Dann beteiligte sich die Ortsgruppe an der Oberschlesischen Kirmes im Kriegervereinshaus. Ihr fiel die Dekorierung des Saales zu. Der Vorsitzende und der Kassierer, Landsmann Baumgärtner, entledigten sich der Sache in guter Weise. Nach dem Geschäftsbericht legte der Gesamtvorstand die Ämter in die Hände der Versammlung. Als Versammlungsleiter wurde Landsmann Riegel und als Beisitzer die Landsleute Überla und Adameit gewählt. Auf einstimmigen Beschluß wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Landsmann Herok, wiedergewählt. Als 2. Vorsitzender wurde Landsmann Kotzurek gewählt. Als 1. Kassierer wurde Landsmann Willi Baumgärtner, als 2. Kassierer Landsmann Gustav Meier, als 1. bzw. 2. Schriftführer Landsmann Franz Herok und dessen Frau, als Beisitzer die Landsleute Adameit, Überla, Heß, Heilbronn und

Frau Frohloff gewählt. Als Kassenrevisoren wurden die Landsleute Riegel und Palluch gewählt. Der 1. Vorsitzende dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und versicherte, daß er auch weiterhin bemüht sein wird, für das Wohl der Ortsgruppe Norden I bedacht zu sein. Der monatliche Beitrag wurde auf einstimmigen Beschluß der Versammlung von 25 auf 50 Pfennig erhöht. Außerdem wurde beschlossen, am 11. Januar in Büttners Festsälen das Stiftungsfest zu feiern. Hierauf schloß der 1. Vorsitzende mit einem dreifachen „Glückauf" aufs neue Jahr die Sitzung.

Am 11. Januar d. Js. feierte die Ortsgruppe Norden I ihr diesjähriges Stiftungsfest in Büttners Festsälen, das leider sehr schwach besucht war. Es mag wohl an den materiellen Verhältnissen gelegen haben und auch an der ungünstigen Zeit, da doch erst die Feiertage kurz vorher waren. Nach einer herzlichen Begrüßungsansprache an die Erschienenen sowie an den ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe Osten, Landsmann Ed. Zedworny, erteilte der Vorsitzende dem Landsmann Zedworny das Wort. Der Redner ermahnte die Landsleute, doch treu zur Heimat zu halten und den Vorsitzenden in jeder Hinsicht zu unterstützen. Mit einem Hoch auf die Oberschlesische Heimat schloß der Redner. Reicher Beifall zeugte von der wohlgelungenen Rede. Im Namen der Ortsgruppe Norden I dankte der 1. Vorsitzende dem Redner für die herzlichen Worte. Der Gesangverein erfreute die erschienenen Landsleute und Gäste durch einige schöne Lieder. Auch diesem dankte der Vorsitzende für die schönen Gesänge. Nach einem gemütlichen Beisammensein flogen die Stunden nur leider zu schnell dahin. Infolge der eingetretenen Polizeistunde mußte an das Nachhausegehen gedacht werden.

Die nächste Monatsversammlung findet am 5. März 1925, abends 8 Uhr, in Büttners Festsälen, Schwedterstr. 23, Kleiner Saal, statt.

Das Abstimmungsfest findet am 29. März 1925 im „Kleinen Schultheiß", Kastanien Allee 23, nachmittags 5 Uhr, statt. Alle Ortsgruppen sind herzlichst eingeladen.

Robert Herok, 1. Vorsitzender.

**Ortsgruppe Norden II.**

Die Ortsgruppe Norden II veranstaltete am 20. März 1925, abends 8 Uhr im Festsaal des „Nordischen Hof", Invalidenstr. 126, eine „Abstimmungs-Gedenkfeier". Alle Mitglieder, Freunde und Gönner sind hierzu herzlichst eingeladen. Für ein reichhaltiges Programm sorgt der Festausschuß unter der bewährten Leitung unseres 1. Vorsitzenden, Herrn Grabka.

Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

**Ortsgruppe Norden III.**

Die Ortsgruppe Norden III hielt am Sonntag, den 25. Januar d. Js. im kleinen Saal der Versuchs- und Lehrbrauerei, See-, Ecke Amrumerstraße, ihre erste diesjährige Mitgliederversammlung ab.

Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten, 2. Angelegenheiten der Ortsgruppe.

Der 1. Vorsitzende, Landsmann Richard Watzlawczyk, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden und gab einen Bericht über die letzten Vorgänge innerhalb des Verbandes. Landsmann Watzlawczyk führte unter anderem aus daß der auf dem letzten Delegiertentag in Frankfurt a. O. beschlossene, von ihm befürwortete Zusammenschluß des O. H. B. und der V. V. h. O. leider nicht den erhofften Erfolg zeitigte, um so weniger, als dem O. H. B. in letzter Zeit nicht mehr die Gelder zuflossen, wie es im Interesse der Sache nötig war. Allerdings steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß die V. V. h. O., ebenso wie alle gleichartigen Verbände, sich selbst erhalten müssen, was unausbleiblich eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages notwendig macht, da die Organisation als solche mit den geringen Mitteln, die bisher von den einzelnen Ortsgruppen an die Zentrale abgeführt worden sind, nicht erhalten werden kann. Redner appellierte an die Heimatliebe, an das Pflichtbewußtsein jedes rechten Oberschlesiers, der im Interesse der Heimat auch bereit ist, Opfer zu bringen. Er sah davon ab, nochmals die unbeschreibliche Not der Heimat zu schildern, bat jedoch den anwesenden Landsmann Basczok, der erst vor kurzem in Oberschlesien geweilt hatte, um eine kurze Schilderung der gewonnenen Eindrücke. Landsmann Basczok führte aus, daß jeder Einzelne, der Gelegenheit hat, Gleiwitz oder eine andere Stadt Oberschlesiens zu besuchen, erstaunt sein wird über die Wandlung, die dort seit dem Inkrafttreten des Genfer Schandspruches eingetreten ist. Wo einst eifrigstes Leben und Treiben herrschte, ist heut alles wie ausgestorben, alles liegt still, ungeheuer groß ist die Zahl der Arbeitslosen, erschreckend die überaus traurigen Wohnungsverhältnisse. Not und Elend begegnen jedem auf Schritt und Tritt. Dasselbe, in vielleicht noch größerem Maße ist auch auf polnischer Seite festzustellen. Redner hatte Gelegenheit, mit polnischen Grenzsoldaten, die gleichzeitig den Zolldienst versehen, zu sprechen und konnte feststellen, daß auch diese bereits einsehen, daß es so nicht gehen kann, daß auch jenseits der Grenze die Frage auftaucht, „wer weiß wie lange noch???" Der Verkehr zwischen den deutschen und den polnischen Grenzposten ist durchaus gut nachbarlich. Während die Lebensmittel billiger sind als in Deutsch-O.-S., kosten Textil- und Lederwaren das Zwei- und Dreifache. Durch die hier noch mehr als deutscherseits herrschende Arbeitslosigkeit gestalten sich die Verhältnisse überaus traurig und drückend. Daß darunter alle Deutschgesinnten besonders zu leiden haben, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Auf die Schulfrage eingehend, teilte Landsmann Basczok mit, daß 10- bis 12jährige Kinder noch keine Schule besucht haben, daß trotz aller Abmachungen betreffs Minderheitsschulen nur einmal in der Woche 2 Stunden deutscher Unterricht erteilt wird. Redner schloß mit der dringenden Bitte, weiterhin der schwergeprüften Heimat die Treue zu halten; durch Bewilligung erhöhter Beiträge möge ein Jeder dazu beitragen, das Los unserer in Not und Elend ausharrenden Brüder und Schwestern in der Heimat zu erleichtern. Die Ausführungen des Landsmann Basczok wurden mit Interesse aufgenommen und fanden reichen Beifall. Hierauf führte Landsmann Watzlawczyk weiter aus, daß die Ortsgruppe im letzten Jahre an den O. H. B. 20 Mk. als Beitrag gezahlt hat, in der letzten Sitzung des Hauptvorstandes ist jedoch beschlossen worden, daß jede Ortsgruppe nunmehr pro zahlendes Mitglied pro Monat an die Centrale 25 Pf. für die Arbeit in Oberschlesien abzuführen hat, wodurch eine Beitragserhöhung unbedingt nötig wird, da auch die Ortsgruppe arbeitsfähig erhalten bleiben muß. Landsmann Watzlawczyk bat die Versammlung um Vorschläge. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, den Beitrag ab 1. Februar ds. Js. auf 65 Pf. zu erhöhen, wofür jedes Mitglied Anspruch auf kostenlose Lieferung der Zeitung „Oberschlesien" hat. Die bisherigen Beitragsmarken zu 50 Pf. werden dementsprechend auf 65 Pfennig umgestempelt. Der Vorsitzende nahm dann Gelegenheit, auf die Heimatkalender (Preis 1 Mk.) hinzuweisen und den Mitgliedern Anschaffung unseres Verbandsabzeichens, Preis 1 Mk. pro Stück, zu empfehlen. Weiter gab der 1. Vorsitzende bekannt, daß am Sonntag, den 22. März ds. Js. im „Clou", Zimmerstr., eine Abstimmungsgedenkfeier stattfindet, und ersuchte die Mitglieder um rege Beteiligung. Um allen Mitgliedern die Teilnahme an dieser Feier zu ermöglichen, wurde beschlossen, unsere auf Sonntag, den 22. März, nachmittags 4 Uhr, angesetzte Generalversammlung auf Sonntag, den 29. März, zu verlegen. Nach einer längeren Aussprache über ein demnächst zu veranstaltendes Vergnügen, wozu der Vorstand Vorschläge entgegennahm, wurde die Versammlung geschlossen, jedoch blieben die Anwesenden noch lange Zeit gesellig beisammen.

Einen besonderen Dank verdient unser Ehrenmitglied, Herr Dir. Karl Krecke, welcher 5000 M. zum Bau einer kath. Kirche in Hennigsdorf gestiftet hatte.

i. A.: Georg Stengert, 1. Schriftf.

Zur gefl. Beachtung! Die General-Versammlung der Ortsgruppe Norden III, die, wie in Nr. 2 dieser Zeitung mitgeteilt, am 22. März stattfinden sollte, ist wegen der an diesem Tage im „Clou" stattfindenden Abstimmungs-Gedenkfeier auf Sonntag, den 29. März verlegt worden.

Am Sonnabend, den 25. April ds. Js. veranstaltet unsere Ortsgruppe im großen Saal der Versuchs- und Lehrbrauerei, See- Ecke Amrumerstraße, ein „Frühlingsfest", wozu alle Mitglieder, Freunde und Gönner schon jetzt herzlichst eingeladen werden.

Näheres wird noch bekannt gegeben.

Mit landsm. Gruß Der Vorstand
i. A.: Richard Watzlawczyk.

**Ortsgruppe Osten.**

Am Montag, den 9. März d. J., abends 7½ Uhr, findet in der Schulaula des Realgymnasiums, Koppenstr. 76, eine Ortsgruppenversammlung statt. Vortrag vom Landsmann Haenel, über Südwestafrika, Südamerika, Argentinien, Uruguay pp. und technische Ausführungen, Fahrten mit Luftschiffen, 18 mal über England.

Die Untergruppenversammlungen in den Postbezirken fallen daher im Monat März aus. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Die Ortsgruppe ladet nochmals alle Mitglieder der Ortsgruppen zu dem am Sonnabend, den 14. März d. Js. stattfindenden 5. Stiftungsfest mit Bannernagelung ein. Das VI. Armeekorps mit seinen Fahnen nimmt an dieser Feier teil. Nach dem Festakt bis früh Ball. Straßenbahnverbindung bis Königstor, Ecke Frieden-, Greifswalder-, Neue Königstr. und Straße Am Friedrichshain. Linien 1, 60, 61, 62, 63, 74 und 174. Eintrittspreis einschl. Ball 1 Mk.

Zedworny, 1. Vorsitzender.

**Ortsgruppe Berlin-Süden und Zentrum.**

Die Ortsgruppe veranstaltet am Sonnabend, den 21. März 1925, abends 7,30 Uhr im großen Saal der „Blüchersäle", Blücherstr. 61, eine Abstimmungsgedenkfeier.

1. Teil: Mitteilungen des Vorstandes, Aufnahme neuer Mitglieder usw.

2. Teil: Geselliges Beisammensein. Ernste und heitere Vorträge, Vorführungen usw. durch Landsleute und Künstler.

Da wir mit tüchtigen Kräften aufwarten und viel geboten wird, bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Gäste können eingeführt werden.

Zur Deckung der großen Unkosten werden pro Person 20 Pf. erhoben.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der Ortsgruppe Süden und Zentrum zur Kenntnis, daß die Mitgliederversammlung am 2. Februar d. Js. beschlossen hat, den Monatsbeitrag von 50 Pf. auf 65 Pf. zu erhöhen. Dafür erhalten die Mitglieder die Zeitschrift „Oberschlesien", die pro Exemplar sonst 40 Pf. pro Monat durch die Post bezogen kostet, vom 1. März ab gratis zugesandt; da die Ortsgruppe von dem Mitgliedsbeitrag von 65 Pf. die Zeitschrift „Oberschlesien" bezahlt.

Die Erhöhung tritt am 1. März 1925 in Kraft; der Mitgliedsbeitrag muß im voraus entrichtet werden.

Am 2. Februar d. Js. versammelten sich die Mitglieder der Ortsgruppe Süden und Zentrum zu ihrer Monatsversammlung im „Dresdener-Garten" im großen Saal.

Der 1. Vorsitzende, Landsmann Maschler, hielt ein ausführliches Referat „Über Zweck und Ziele der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier und des Oberschlesischen Hilfsbundes"!

Er führte aus, daß nur der Zusammenschluß sämtlicher Oberschlesier in der Heimat wie im Reich Ost- und Westoberschlesien deutsch erhalten kann, und ermahnte zum Eintritt in die V. V. h. O.

Das Ehrenmitglied unserer Ortsgruppe, Landsmann Herr Dr. Brauser, hielt hierauf noch eine kurze Ansprache und ermahnte ebenfalls zum Zusammenschluß in den V. V. h. O.

Landsmann Maschler legte hierauf eine Entschließung wie folgt vor, welche von der Versammlung einstimmig angenommen wurde:

Entschließung:

Die am 2. Februar 1925 in Berlin, Dresdenerstr. 45, im „Dresdener-Garten" stattgefundene Oberschlesierversammlung der Ortsgruppe Bln.-Süden und Zentrum der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier erhebt hiermit schärfsten Protest gegen die Nichträumung der 1. Kölner Zone durch die Entente und bittet die Reichsregierung, kein Mittel unversucht zu lassen, um die Räumung der 1. Kölner Zone zu erreichen.

Ein Antrag des Landsmann Willmann auf Errichtung eines Oberschlesierdenkmals, soll der Landesgruppe weitergeleitet werden.

Der 1. Vors. gibt ferner bekannt, daß am 2. Mai d. J., ebenfalls in den Blüchersälen das 1. Stiftungsfest stattfindet. Eine größere Verlosung ist geplant. Wer von den Mitgliedern in der Lage ist, hierzu Geschenke zu spenden, wird gebeten, dieselben in der Geschäftsstelle oder zur Abstimmungsfeier am 21. März abzuliefern.

Der 1. Vors. gibt bekannt, daß der Landsmann Steuer, ein reges Mitglied der Ortsgruppe, verstorben sei und bittet, sich zu Ehren des Toten von den Plätzen zu erheben. Die Witwe des Landsmann Steuer ist der Ortsgr. als Mitglied beigetreten.

Unser Landsmann, Herr A. J. Blasczyk, hatte sich in liebenswürdiger Weise zu einem Vortrage erboten, in welchem er seine Erlebnisse als Oberschlesier in der Gefangenschaft in Rußland, China und Japan und die Seereise von Japan nach Deutschland eingehend schilderte.

Zum Schluß seines Vortrages zeigte Landsmann Blasczyk sein interessantes Album, welches ihm von allerhand Persönlichkeiten des In- und Auslandes durch wundervolle Kunstzeichnungen ergänzt wurde.

Reicher Beifall lohnte den Vortragenden.

Nachdem der 1. Vorsitzende Herrn Blasczyk im Namen der Versammlung den Dank ausgesprochen hatte, folgte Schluß der Versammlung gegen 12 Uhr nachts.

Maschler, 1. Vorsitzender.

**Ortsgruppe Westen.**

Am 26. Januar d. Js. hielt die Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Es wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: Liebig, Dr. Correns, Pasdzior, Pietruschka, Panofsky, Zabian, Nowak, Waldau und Walcher.

Einstimmig wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Miosga, Breitkopf und Spallek.

Der Monatsbeitrag wurde auf 50 Pf. festgesetzt bei freier Lieferung der Zeitschrift „Oberschlesien". Am 15. Februar soll ein Trachtenfest stattfinden und zwar in Wernickes Festsälen, Potsdamerstr.

**Ortsgruppe Charlottenburg.**

Die nächsten Monatsversammlungen werden abgehalten am Mittwoch, den 4. März und Mittwoch, den 1. April 1925 im Vereinslokal, Charlottenburg, Berlinerstr. 105, Hohenzollernfestsäle.

Am Sonntag, den 22. März 1925, nachmittags 5 Uhr ebenda Abstimmungsgedenkfeier mit auserwähltem Programm.

Gäste willkommen. Eintrittskarten sind im Vereinslokal selbst und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Unsere Zeitschrift „Oberschlesien" wird prompt Anfang jeden Monats frei Haus geliefert.

Zahlung der Beiträge kann auch auf Postscheckkonto Berlin 113 116 — Karl Komorek — erfolgen.

Mit Landsmannsgruß Kube.

**Ortsgruppe Berlin-Lichtenberg.**

Die Ortsgruppe Berlin-Lichtenberg veranstaltet am Sonnabend, den 21. März 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des Restaurants Schwarz, Berlin-Lichtenberg, Möllendorffstr. 26, eine Abstimmungs-Gedenkfeier.

Die der Feier entsprechende Rede hat in liebenswürdiger Weise unser Landsmann, Herr Generalmajor Schneider, übernommen. Das Konzert wird von der Reichswehrkapelle unter der bewährten Leitung des Musikmeisters Friedrich Ahlers ausgeführt. Auch an Vorträgen ernster Art wird es nicht fehlen.

Eintrittskarten zum Preise von 1,— M. sind bei dem 1. Vorsitzenden, Fr. Massek, Glatzerstr. 7 (Telephon: Alexander 7271) und dem 2. Vorsitzenden, Ackermann, Mainzerstraße 10 (Telephon: Alexander 3915) erhältlich. Der Reinertrag ist für die Unterbringung von oberschlesischen Kindern im Reichsgebiet bestimmt.

F. Massek, 1. Vorsitzender.

**Ortsgruppe Neukölln.**

In der ordentl. Hauptversammlung am 21. Januar wurden in den Vorstand wiedergewählt:

1. Vors.: Ldsm. Hugo Müller, Boddinstr. 57.
1. Schriftf. Ldsm. Fritz Hentschel, Prinz-Handjerystr. 27.
1. Kass. Ldsm. Ernst Mohaupt, Zeitzerstr. 5.

Die Monatsversammlungen finden weiterhin an jedem 3. Mittwoch im Monat in der „Kindl-Brauerei", Hermannstraße 214—19, statt.

Die Märzversammlung fällt aus, weil am Sonnabend, den 21. März im „Kaisersaal der Schultheiß-Brauerei", Berlin, Hasenheide 31, unser org. Oberschlesischer Gesindeball stattfindet.

Der erste Teil des Festes ist dem Andenken der Abstimmung vor 4 Jahren gewidmet.

Alle Groß-Berliner Ortsgruppen sind zu dieser Veranstaltung herzl. eingeladen. 2 Ehrenkarten liegen für jede Ortsgruppe an der Kasse bereit. Soweit die Adressen bekannt sind, erfolgt besondere Einladung.

i. A.: Fritz Hentschel, Schriftführer.

**Die Ortsgruppe Bezirk XII Berlin-Steglitz-Lichterfelde-Lankwitz-Südende** hielt am 14. ds. Mts. in Steglitz im Restaurant „Zum Patzenhofer" einen oberschlesischen Maskenball ab, der einen über alle Erwartung glänzenden Verlauf nahm. Nach der um 12 Uhr nachts stattgefundenen Demaskierung hat sich so manche während der Maskierung gehegte Vermutung nicht bestätigt; so mancher Ehemann hat seine bis dahin unerkannt gebliebene Gattin wieder gefunden. In einer durch den Vorsitzenden, Landsmann Hesse, gehaltenen Begrüßungsansprache wurde der den treuen Oberschlesiern so sehr ans Herz gewachsenen Heimat ein begeistertes dreifaches Hoch ausgebracht. Als Ehrengäste konnten mehrere Vertreter der Berliner Ortsgruppen bewillkommnet werden. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin-Osten, Landsmann Zedworny, gedachte u. a. auch der auf so tragische Weise bei dem schweren Grubenunglück bei Dortmund ums Leben gekommenen Landsleute. Zur Ehrung der Verunglückten erhoben sich sämtliche Festteilnehmer von ihren Plätzen. Der Ehrenvorsitzende der Gruppe Steglitz, Landsmann Emil Frey, hatte sich seines Auftrages entledigt und die Grüße der Landesgruppe Norddeutschlands mit frischen Worten übermittelt.

Eine photographische Aufnahme der Festteilnehmer wird die Eintracht der heimattreuen Oberschlesier in Erinnerung halten. Erst in den frühen Morgenstunden verabschiedete man sich mit einem herzlichen Glückauf.

„Heimat, Dich vergessen wir nie!" Hesse.

**Ortsgruppe Wilmersdorf.**

Am 6. Januar d. Js. fand im Vereinslokal Viktoria-Garten, Wilhelmsaue 114-15, bei Anwesenheit von 97 Mitgliedern und 14 Gästen die Generalversammlung statt. Der vom Schriftführer, Landsmann S. Böhm, gegebene Jahresbericht nannte einen augenblicklichen Stamm von 632 zahlenden Mitgliedern. Allerdings sind in dieser Zahl viele wirtschaftlich schwache Mitglieder enthalten, die den bisher üblichen Jahresbeitrag von M. 5,— nicht voll zahlen konnten. Neu hinzu gekommen sind im Laufe des abgelaufenen Geschäftsjahres 80. Gestrichen wurden 92, — weil verzogen, bezw. nicht mehr zu ermitteln — und 15 Mitglieder, welche die Ortsgruppe durch den Tod verloren hat. Der Durchschnittsbesuch bei den abgehaltenen 10 Monatsversammlungen betrug 60. Der Vorstand tagte in 9 Sitzungen, in denen zur Entlastung der Monatsversammlungen meist umfangreiche Tagesordnungen zu erledigen waren.

Der Kassenbericht, den unser bewährter Schatzmeister Stoletzki gab, entrollte ein recht erfreuliches Bild über den Stand der Finanzen und die Anlage des Kapitals, nachdem 40 M. als korporativer Beitrag an den Hilfsbund und 150 Mark für Kinderunterbringung abgeliefert worden sind. Außerdem wurden an wirtschaftlich schlecht gestellte und an Hinterbliebene verstorbener Mitglieder, sowie an durchreisende Oberschlesier nach Prüfung und auf Veranlassung des sozialen Ausschusses namhafte Beträge gezahlt.

Zur Pflege der Geselligkeit unter den Ortsgruppenmitgliedern fanden im Sommer und Herbst mehrere Ausflüge nach dem Schützenhaus Schmargendorf und Pichelswerder statt, deren Teilnehmerzahl — dank der Rührigkeit des Vergnügungsausschusses unter Leitung der Landsleute Mlodysczewski und Szuka — mit jedem Male größer wurde.

An größeren Veranstaltungen, die lediglich zu Propagandazwecken arrangiert wurden, seien hier nur das Faschingsvergnügen im Februar, die ernste Abstimmungs-Gedenkfeier im März, das Sommerfest im Viktoriagarten und die Weihnachtsfeier am 21. Dezember für unsere Kleinen erwähnt.

Die Neuwahl des Vorstandes hatte nach angenommener „Satzungsänderung auf Erweiterung" folgendes Ergebnis:

Landsmann H. Tyralla, 1. Vorsitzender (Berliner Str. 10, IV)
Landsmann S. Böhm, 2. Vorsitzender
Landsmann Mlodysczewski, 3. Vorsitzender
Landsmann P. Nickel, 1. Schriftführer, Hildegarstr. 24)
Landsmann Walisko, 2. Schriftführer
Landsmann Stoletzki, 1. Schatzmeister (Livländischestr. 3, Gth.)
Landsmann R. Tyralla, 2. Schatzmeister.
Beisitzer: Landsmann Szuka, Goldmann, Panek, Hank, Schwester Mucha, Frau Boehm, Frau Magnus und Fräulein Retzak.
Kassenprüfer: Landsmann Scholz und Schwientek.

In der Erwartung, daß die Mitglieder im neuen Vereinsjahr das gleiche Interesse der oberschlesischen Sache entgegenbringen mögen, schloß Landsmann Tyralla mit einem „Glückauf" die Versammlung.

Die Monatssitzungen finden wie bisher jeden ersten Dienstag im Monat statt.

Nickel, 1. Schriftführer.

Die Monatsversammlung vom 3. Februar d. Js. war von 70 Mitgliedern und 13 Gästen besucht. Neuaufgenommen wurden zwei. Landsmann Mlodysczewski berichtete über den Verlauf des Stiftungsfestes vom 18. Januar, für das uns der Wirt des Viktoria-Gartens in entgegenkommender Weise den großen Saal und die Musik für Konzert und Tanz gratis zur Verfügung gestellt hatte.

Bezüglich der am 20. März im Festsaale des Stadthauses geplanten Abstimmungsfeier einigte sich die Versammlung dahin, daß dieselbe einen nur ernsten Charakter tragen soll. Die Festrede wird voraussichtlich der Reichstagsabgeordnete Pfarrer Wolf Markowitz, Kreis Ratibor, halten. Für die übrigen Darbietungen ist neben bedeutenden Künstlern auch ein Frauenchor der Berliner Liedertafel unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Wiedemann, gewonnen worden. Da die ganze Veranstaltung also, ähnlich wie im Vorjahre, wieder genußreiche Stunden zu bieten in der Lage sein wird, hofft die Ortsgruppe auf ein volles Haus, zumal kein Eintritt erhoben wird.

Für die am 3. März 1925 stattfindende Monatsversammlung hat Landsmann Blaczik von der Ortsgruppe Nord-West einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse in Sibirien, China und Japan zugesagt.

Die Ortsgruppe Wilmersdorf beschloß, für die Kinderunterbringung an die Zentralleitung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier abermals 100 M. abzusenden.

Nickel, 1. Schriftführer.

**Ortsgruppe Baden-Baden.**

In altgewohnter Weise beging am 4. 1. 25, nachmittags um 4,30 Uhr im Aurelia-Saal des Krokodils die Ortsgruppe Baden-Baden der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier ihre Weihnachtsfeier als frohes Familienfest. Durch entsprechende Lieder und Ansprachen wurde der Festakt eingeleitet. Später lösten besonders die Vorträge von Gedichten und Musikstücken der anwesenden Kinder großen Beifall aus. Mit Kakao und gespendetem Kuchen sowie passenden Weihnachtsgaben belohnte der Weihnachtsmann ihren Eifer. Aber auch die Erwachsenen kamen auf ihre Rechnung, denn ein Glückshafen (Verlosung) bescherte ihnen manchen schönen und praktischen Gegenstand. Anschließend verhalf die flotte Hauskapelle den Tanzlustigen noch zu ihrem Recht, und voller Befriedigung konnte der Vorsitzende, Herr Apotheker Julius Wohl, den Abend in treuem Gedenken an unsere alte Heimat ausklingen lassen.

**Ortsgruppe Bokum-Hövel.**

Der Verein heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Bokum-Hövel hielt am Sonntag, den 25. Januar im Lokale Buschhoff seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Ehrenvorsitzende Zimnol gab in längeren Ausführungen den Tätigkeitsbericht der Bezirks- bzw. Landesgruppe; er führte u. a. aus: Die Polen seien gerade in Westfalen und im Rheinland besonders stark organisiert, darum müßten auch wir außerhalb unserer Heimat ein Schutz- und Trutzbündnis schließen, um unsere Landsleute in der Heimat zu stützen und vor polnischer Willkür mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bewahren. Ein jeder von uns dürfe nur das eine Ziel im Auge haben: ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien. Ferner schilderte er den Niedergang der Industrie in den entrissenen Gebietsteilen. Auch der vielen Flüchtlinge gedachte er und erinnerte daran, daß zwar schon viel geholfen wurde, aber noch unendlich viel zu helfen sei. Es sei dies unsere heiligste Pflicht der Heimat gegenüber. Hiernach gab der Kassierer den Kassenbericht. Der Kassenbestand betrug trotz einiger Rückstände noch 112,20 M. Die Versammlung beschloß, am 15. März ihr diesjähriges Abstimmungsfest zu feiern und dieses mit einem Theaterstück und Gedichten von der Heimat zu verschönen. Hierauf fand die Vorstandswahl statt. Es wurden gewählt bzw. wiedergewählt: Ehrenvorsitzender: Josef Zimnol; 1. Vorsitzender: Johann Ramolla; 2. Vorsitzender: Wilhelm Stollorz; 1. Kassierer: Anton Ramolla; 2. Kassierer: Josef Beinhauer; 1. Schriftführer: Max Scholz; 2. Schriftführer: Theodor Beinhauer; Beisitzer: Konstantin Schulz, Frau Gilderhaus, Frau Iwansky; Revisoren: Thomas Sklorz, Jakob Stollorz; Fahnenträger: Eduard Villnik; Fahnenjunker: Theodor Beinhauer, Franz Slischka.

Dann folgten allgemeine Mitteilungen, wie Lokalfrage, Musik, Beiträge usw. Mit besonderer Freude wurde es seitens der Versammlung begrüßt, daß der Landesgruppenleiter, Herr Wandel, sein Erscheinen für die nächste Versammlung zugesagt hatte. Den Schluß bildete ein gemütliches Beisammensein.

**Ortsgruppe Brieg.**

Die Ortsgruppe Brieg des Verbandes heimattreuer Oberschlesier veranstaltete am Sonnabend, den 10. Januar ihr Wintervergnügen in der Kaiserhalle, das sich eines recht guten Besuches erfreute. In der Ansprache betonte der Vorsitzende, daß sich der Verein trotz der gewesenen Abstimmung immer noch als Frontverein fühle, der die uns Oberschlesiern und Schlesiern infolge der Wühlereien des polnischen Westmarkenvereins drohenden Gefahren unverrückt im Auge behalte. Es sei eine Kardinalpflicht unserer Regierung, trotz aller sonstigen Schwierigkeiten, die um ihres Deutschtums willen obdachlos gewordenen Volksgenossen an den Schnittflächen und Grenzen unserer Heimat durch Schaffung von Wohngelegenheiten so zu binden, daß deutsche Siedlungswälle und Eindeichungen unseren deutschen Besitz künftig auch völkisch hinreichend sichern. Wer heimattreu sein wolle, müsse auch trotz aller eignen Nöte opferwillig und opferfreudig sein und mit Hilfe seiner Organisation das oberschlesische Siedlungswerk zu fördern suchen. Vereine und Mitglieder, die sich diesen Aufgaben entziehen, haben die organisatorische Daseinsberechtigung dieser Vereine verkannt.

Ein formvollendeter Prolog, ein reizendes Rokoko-Duett, ein launiges Theaterstück, Reigen und Lieder zur Laute, sowie ausgezeichnete Gesangsvorträge, an denen sich auch das Personal des Stadtheaters beteiligte, gestalteten den Abend außerordentlich abwechslungsreich und unterhaltend, so daß er allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte, zumal Fortuna in einer reichhaltigen Verlosung gar nützliche und leckere Gaben unter ihre Kinder auszustreuen wußte. Ein Tänzchen, an dem sich ganz besonders Jung-Brieg zahlreich beteiligte, beschloß das Fest.

**Ortsgruppe Bunzlau.**

Der Verband heimattreuer Oberschlesier in Bunzlau veranstaltete Sonntag im „Schweizerhaus seine Weihnachtsfeier. Das schöne Fest galt im ersten Teil den lieben Kindern, die mit leuchtenden Augen andächtig zuhörten, als der Vorsitzende, Herr Maschinenfabrikant Steinert, die Erschienenen mit herzlichen Worten begrüßte und die Erwartung aussprach, daß alle sich im traulichen Verein einige Stunden wohlfühlen mögen. Frl. Steinert lenkte in einem prächtig gesprochenen Prolog die Herzen auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes, worauf Herr Lehrer Hubrich in einer schwungvollen Rede die Entstehung des Weihnachtsfestes beleuchtete und alle ermahnte, ihrer alten Heimat, dem schönen Oberschlesierlande, treu zu bleiben. Wie gern hätten wohl alle das liebe Fest in Heimatsgauen gefeiert, doch auch hier soll das Herz dankbar bleiben. Es folgten schöne, stimmungsvolle Gedichte, vorgetragen von Kindern, worauf sämtliche Festteilnehmer durch den Gesang dreier Weihnachtslieder die Verlosung einleiteten. Es erschien Knecht Rupprecht und verteilte an alle Kinder viele, viele Geschenke. 82 Kinder wurden mit schönen Gaben erfreut. Da gab es Spielsachen, Pfefferkuchen, Backwaren und nützliche Gegenstände, die die Kinderherzen erfreuten. Dankbar blickten sie zu Vater Steinert herauf, der der großen Arbeit sich gern unterzogen hatte, den lieben Kindern auch eine Freude zu bereiten. Als die Jugend bereits zu Hause war, begann für die Erwachsenen der Tanz; nach den Klängen schöner Melodien wußte jung und alt im Walzertakt dahinzugleiten. Abwechselung brachte das Theaterspiel „Des wilden Rösleins Weihnachtsgabe"; mit großer Liebe hatten sich alle Mitwirkenden der großen Aufgabe unterzogen und stellten auf den die Welt bedeutenden Brettern ihre Talente mit viel Geschick zur Schau. Die Aufführung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Noch einmal brachte eine Verlosung schöne Geschenke und mit großer innerer Befriedigung verließ man nach schön verlebten Stunden den Ort des diesjährigen Weihnachtsfestes, dessen den Saal zierenden Spruch „Wer die Heimat nicht ehrt, ist der Heimat nicht wert" die Festesfreunde stets ihrer Heimat gedenken lassen wird. Herr Steinert mit seinem Stabe gebührt der herzlichste Dank aller für die unermüdliche Arbeit, die für den Verband zu diesem schönen Feste geleistet wurde.

**Ortsgruppe Eydtkuhnen.**

Die Ortsgruppe Eydtkuhnen hielt am 24. v. M. ihre Generalversammlung ab, die zahlreich besucht war. Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab zunächst der Vorsitzende, Herr Münch, den Jahresbericht, wonach 4 Vorstandssitzungen und 8 Monatsversammlungen stattfanden. An Festen wurden unter großer Beteiligung der hiesigen Bürgerschaft gefeiert: Im November „Zirkus im Dorf" und im Dezember die zusammengelegte „St. Nikolaus- und die Weihnachtsfeier." Der Jahresbericht geißelte wieder das grenzenlose Unrecht der widerrechtlichen Abtrennung von Teilen Oberschlesiens und deren willkürliche Zuteilung an Polen und an die Tschechoslowakei. Nicht genug kann daran erinnert werden, auch ist es ja der Wunsch unserer Zentralleitung, der Schwestern und Brüder in den geraubten Gebieten nicht zu vergessen, sondern ihrer in Liebe und Treue zu gedenken bis

zum Tage der Befreiung und Wiedervereinigung, sowie Geldmittel aufzubringen zur Linderung der Not der Verfolgten und Vertriebenen! Hiernach gab der Kassierer den Kassenbericht und erhielt Entlastung. Die weiteren geschäftlichen Beratungen ergaben die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes und u. a. das Beibehalten der Sonnabende nach dem 15. Jeden Monats für die Monatsversammlungen; nur bei Abweichung von den Sonnabenden finden Einladungen statt. Es folgten Vorlesungen in heimatlicher Mundart und Gesangsvorträge von den Damen Laube und Preuß in humoristischer Art. Diese verkürzten und verschönten den Abend.

**Ortsgruppe Königsberg.**

Nach langer Pause veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der V. V. h. O. am Sonntag, den 18. Januar cr. im Artushof im Kreise ihrer Mitglieder in Anwesenheit des Landesgruppenvorsitzenden, Landsmann Kirchner, und geladener Gäste ein Wintervergnügen, welches in jeder Hinsicht einen stimmungsvollen Verlauf nahm, getragen von schlesischer Gemütlichkeit in gut deutschem Sinne und treuer Heimatliebe. Die formvollendete, packende Ansprache des Vorsitzenden, Landsmann Prof. Theodor Cohn, in der er auf den eigentlichen Zweck des Festes hinwies, leitete über zu dem allgemeinen Gesange eines Heimatliedes. Quartettgesänge, Tanzdarbietungen und rythmische Übungen wechselten in bunter Reihenfolge und erweckten Freude und dankbaren Beifall. Im Mittelpunkt des Abends stand die gelungene Aufführung des sehr bekannten Liederspiels „Die vom Bernerhof". Allen Mitwirkenden, besonders Herrn Emil Kahlau als spiritus rector des Ganzen, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Im Laufe des Abends fand Landsmann Dr. Reichelt trotz der vorgerückten Zeit und vergnügtester Stimmung williges und dankbares Gehör für seine humorvollen und kraftvollen Worte, die er zum Lobe unserer Heimat fand, und in denen er zur Liebe und Treue zu ihr aufforderte. Ein fröhliches Tänzchen hielt noch Alt und Jung bis zur Polizeistunde in seinem Bann.

Trotz der großen Unkosten konnte der Verein einen Überschuß von 20 M. buchen, die unserer Wohltätigkeitskasse zugute kommen. Das „Veranstaltungstrio" hat gute Arbeit getan und kann von dem Erfolg des Abends befriedigt sein.

Für den 20. März cr. ist wieder eine Abstimmungsfeier großen Stils in würdigem Rahmen geplant. Die Vorbereitungen hierzu trifft eine Kommission, gebildet aus Vertretern der beiden hiesigen Ortsgruppen des Bundes Ostdeutscher Schlesiervereine — Landesgruppe Ostpreußen der V. V. h. O. Eine Ära der gemeinsamen nutzbringenden Arbeit zum Wohle unserer schlesischen Heimat ist hiermit in unserer Stadt eingeleitet.

Wir bitten noch von dieser Stelle aus, sich tatkräftig an unserer Büchersammlung für O.-S. zu beteiligen. Sammelstellen sind: Tragheimer Kirchenstraße 77 (Landsmann Horwitz), Reichszentrale für Heimatdienst, Hansaring, im Gebäude der Oberpostdirektion (Landsmann Hein) und „Mabra" Confitürengeschäft, Koggenstr. 34 (Landsmann Braunisch).

**Ortsgruppe Leubus.**

Die Ortsgruppe Leubus der heimattreuen Oberschlesier veranstaltete im Arltschen Saale hierselbst am 11. Januar einen Werbeabend. Nach dem Prolog „Mein Oberschlesien" folgte der Dreiakter „Nahel" und der Einakter „Das Schwert des Damokles". Reicher Beifall belohnte die Darsteller für ihr wohlgelungenes Spiel. Nach einigen lustigen Vorträgen gab man sich dem fröhlichen Tanze hin. In der Eröffnungsansprache betonte der Vorsitzende der Ortsgruppe Pastor Lindenau, der oberschlesische Gedanke dürfe nie einschlafen, die Ortsgruppe habe die hohe Aufgabe, ihn wach zu erhalten. Der heutige und der gestrige Tag sind 2 neue schwarze Tage für unser ohnehin so tief gedemütigtes Vaterland. Denn heut sind es zwei Jahre, daß die ungebetenen Gäste die Ruhr besetzten und sind noch nicht gewichen und gestern sollte die Kölner Zone, das ist fast die ganze Rheinprovinz, geräumt werden. Die Feinde denken auch hier nicht daran, zu gehen. Das ohnmächtige wehrlose Deutschland muß sich das alles bieten lassen, alle Proteste dagegen, wenn sie auch noch so flammend sind, bleiben bloß auf dem Papier, denn ohne Macht ist eine Politik unmöglich. Im Westen bedarf es keiner Vereine, um den deutschen Gedanken wach zu halten, dort spüren alle die Faust der Fremden und noch die späteren Geschlechter werden mit zehren von dieser Erinnerung. Die Ruine des Heidelberger Schlosses wird auch nicht wieder aufgebaut, sie soll bleibendes Denkmal für die Zerstörungswut der Franzosen für alle Geschlechter sein. Aber im Osten wollen sich manche biedere Deutschen gar schnell damit abfinden, daß gegen den Raub Ost-Oberschlesiens nichts zu machen sei. Bedenklich nahe ist uns die polnische Grenze gerückt, sie berührt bei Herrnstadt den Kreis Wohlau; und der erste Punkt, auf welchen sich der polnische Appetit richten würde, falls es wieder zum Kriege kommt, ist Leubus mit seiner kostbaren neuen Oderbrücke auf der kürzesten Verbindungslinie zu ihren lieben Freunden, den Tschechen. Darum gilt es auch bei uns trotz der vielen Vereine, die schon in manchem Dorf nicht mehr zu zählen sind, den oberschlesischen Gedanken zu pflegen. Die polnische Wirtschaft hat sich schon in 2½ Jahren der Abtrennung als unfähig erwiesen, den früheren blühenden Zustand Ost-Oberschlesiens aufrecht zu erhalten. Der Werbe-Abend brachte uns auch alsbald mehrere neue Anmeldungen zur Ortsgruppe.

**Ortsgruppe Freiburg i. Br.**

Am Sonntag, den 8. 2. 25, hielt der Schlesier-Verein Freiburg i. Br. einen sehr gut besuchten Unterhaltungsabend ab. Ein kleines Theaterstück sowie mehrere kleine humoristische Aufführungen sorgten bald für die nötige Stimmung. Bei guter Musik wurde hierauf noch dem Tanze gehuldigt. Der Abend verlief in echt schlesischer Gemütlichkeit und dürfte den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

von Rehmel, 1. Schriftführer.

**Ortsgruppe Karlsruhe.**

Der Schlesierverein Karlsruhe i. B. veranstaltete am 28. Dezember im Evangelischen Gemeindehaus der Weststadt seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, die einen sehr befriedigenden Verlauf nahm. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Saarverein, Ortsgruppe Karlsruhe, war durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Neurohr und einige Mitglieder vertreten. Der 2. Vorsitzende, Herr Feichtiger, hatte ein recht stimmungsvolles Programm zusammengestellt. Durch ein schön gespieltes Musikstück, „Ave Maria" von Bach-Gounod, vorgetragen durch Fräulein Else Becker (Klavier), Herrn Schneider (Violine) und Herrn Heller (Cello) wurde die Feier eingeleitet. Der 1. Vorsitzende, Herr Krawutschke, gab in der Begrüßungsansprache seiner Freude Ausdruck, daß es durch die Nächstenliebe verschiedener Mitglieder möglich war, das Weihnachtsfest begehen zu können. Sein Wunsch ging dahin, daß die Feier einen schönen Verlauf nehmen möge. Ein durch Fräulein Feichtiger gesprochener Prolog „Ein Gruß vom Rübezahl" machte großen Eindruck und erinnerte die Mitglieder an ihre alte Heimat.

Fräulein Borowsky sang mit ihrer schönen, weichen Stimme einige Lieder und erfreute damit allgemein. Als feinfühlende Begleiterin am Klavier zeigte sich hierbei Fräulein Reinert. Den Glanzpunkt der Veranstaltung bildete das Weihnachtsspiel „Märchen im Walde", das von über 60 Kindern und jungen Damen zur Aufführung kam. Die szenische Leitung lag in den bewährten Händen der Herren Seelmann und Feichtiger, während der Elfenreigen von Herrn und Frau Vollrath einstudiert wurde. Die Bühnen- und Scheinwerferbeleuchtung der Gruppenbilder erfolgte in liebenswürdiger Weise von Herrn Daisberg. Man muß es gesehen haben, mit welch einer bewundernswerten Hingabe und Geschicklichkeit die Kleinen ihre Aufgabe erfüllten. Vortrefflich wirkte Herr Grabolle in der Rolle als Vater, Frau Fritz (Hexe), Fräulein Seelmann (Weihnachtsfee) und Herr Fiedler (Knecht Ruprecht). Prächtig anzusehen war der Elfenreigen, welcher in bunten Farben durch einen Scheinwerfer bestrahlt wurde.

Ein lebendes Bild, gestellt von den Mitwirkenden, beendete das schöne Spiel.

Bei der folgenden Bescherung wurden über 150 Kinder beschert. Aber auch die Großen wurden durch einen herumgehenden Krabbelsack überrascht. Im Laufe der Veranstaltung kamen noch weitere Musik- und Gesangvorträge der bereits obengenannten Künstler zu Gehör, wofür diese reichen Beifall ernteten. Am Schlusse der Veranstaltung fand der 1. Vorsitzende, Herr Krawutschke, herzliche Worte des Dankes an alle Mitwirkenden, die das Weihnachtsfest im Verein der Schlesier zu einer wirklichen Feier der Familie, der Liebe und Freude gestalteten.

**Bezirksgruppe Schweidnitz.**

Die „Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Bezirksgruppe Schweidnitz", hielt am 12. Dez., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Stadt Breslau" ihre Jahres-Haupt-Versammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Lipp, eröffnete dieselbe mit einer Neujahrsbeglückwünschung der Erschienenen, deren Zahl, die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht gezogen, zufriedenstellend war. Anschließend übergab derselbe dem Verein ein von den Damen des Vereins gestiftetes Tischbanner. Die Tagesordnung umfaßte die üblichen Berichte und Neuwahlen. (Der Jahresbericht ist bereits an anderer Stelle veröffentlicht.) Nach dem Bericht der Revisoren, Herrn Stadt-Obersekretär Heppa und Herrn Kaufmann Pollorzek wurde die Kassenführung für richtig befunden und dem Kassierer, Herrn Rückert, Entlastung und Dank erstattet. Der 1. Vors. legte mit Worten des Dankes für das geschenkte Vertrauen die Vorstandsämter in die Hände des Vereins zurück, und es folgte nun die Vorstandswahl unter Leitung des Herrn Heppa. Dieselbe ergab einstimmig als 1. Vors. Wiederwahl des bisherigen bewährten 1. Vors. Herrn Kaufmann Lipp, als 2. Vors. Herr Stadt-Obersekretär Heppa. 1. Schriftf. der bisher vertr. Schriftführer, früher Gruben-Aufseher Herr Dittrich. 2. Schriftf. Frau Kaufmann Brauer. 1. Kassierer Wiederwahl Herr Rückert. 2. Kassierer Fr. v. Konopka. Als Beisitzer der Vorsitzende des als korporatives Mitglied beigetretene Flüchtlings-Lehrer-Vereins, Herr Broda, ferner Herr Kaufmann Pollorzek und Herr Gasthausbes. Czernetzky. In den Unterstützungs-Ausschuß wurden in Abwesenheit gewählt Rechtsanwalt Herr Dr. Kremer und Herr Dir. Barndt, ferner die Herren Kuhnert und Tronschyk. Vergnügungsausschuß die Herren Maindock, Ranczor und Kuhert. Sämtliche Herren und gewählten Damen nehmen die Wahl an. Der 1. Vorsitzende dankte nochmals für das geschenkte Vertrauen und erbat sich dasselbe auch für das laufende Geschäftsjahr. Unter Punkt „Verschiedenes" betonte Herr Maindock die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Oberschlesier in Anbetracht der Macht- und Ländergier der Polen. Redner wies auf die verflossenen Reichstagswahlen hin, daß in Schweidnitz 45 Stimmen an einen polnischen Kandidaten gefallen seien, und fand treffende Worte für solche Landesverräter, welche sich hier unter deutschem Schutze sonnen, während man sie doch ausweisen sollte. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, diese Sorte von Leuten ausfindig zu machen, damit ihnen die notwendige Beachtung geschenkt wird. Auch Herr Kuhnert wies auf die poln. Bestrebungen hin und forderte Zusammenschluß und Mitarbeit aller Oberschlesier. Herr Kaufmann Brauer wies auf unser neues Heim hin, welches uns als Standort des Tischbanners geschaffen ist, und hoffte, daß sich die Oberschlesier recht oft um dasselebe sammeln. Die Beschwerden des Kassierers Herrn Rückert über mangelhaften Eingang von Beiträgen, gaben Anlaß zu lebhafter Debatte. Schriftführer Herr Dittrich gab von einem Vorstands-Beschluß Kenntnis, wonach bedürftigen Mitgliedern auf Antrag Beitragsuefreiung gewährt wird. In Anbetracht der polnischen Gefahr spielt die Beitragszahlung eine minder wichtige Rolle als vielmehr der feste Zusammenschluß aller heimatstreuen Oberschlesier. Nach einer kurzen Aussprache über die Weihnachtsfeier vom 15. Dezember schloß die Versammlung. Rege Unterhaltung und Klavier-Vorträge von Frl. Cläre Czernetzky hielten die Mitglieder noch mehrere Stunden beisammen. 15 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Die Mitglieder-Versammlungen finden wieder regelmäßig am 3. jeden Monats statt, fällt der 3. auf einen Sonnabend oder Sonntag, findet die Versammlung Montags am 4. bzw. 5. statt.

Schweidnitz, den 12. Januar 1925.

Dittrich, 1. Schriftführer.

---

Die **Bezirksgruppe Schweidnitz** der V. V. h. O. veranstaltet am 20. März eine Abstimmungsfeier, zu der alle Ortsgruppen des Reiches eingeladen sind. Wir geben nachstehend den Wortlaut der Einladung wieder:

Der 20. März 1921 ist ein Ruhmestag für alle heimattreuen Oberschlesier von Schweidnitz und Umgebung, denn von 700 Abstimmungsberechtigten waren nur 7 durch Krankheit der Wahlurne ferngeblieben. Die Abstimmung war ein Sieg des Deutschtums! Trotz dieses Sieges wurde durch Gewalt der Feinde unsere deutsche Heimat zerrissen und den Polen ausgeliefert. Fern der Heimat gedenken wir unserer Geburtsstätten in alter Treue! In Sehnsucht erhoffen wir die Stunde, wo der deutsche Gedanke — deutsche Treue — in der übrigen weiten Welt Gerechtigkeit finden wird. In Erinnerung an unsere neue deutsche Heimat war Schweidnitz die erste Stadt in Deutschland, welche das Denkmal schuf: „Denkt an Oberschlesien!" Die Pflege des deutschen Gedankens — deutscher Treue — bleibt in unseren Reihen das Hauptlebensziel. Um nach außen ein weiteres, beredtes Zeichen deutscher Treue und Einigkeit zu schaffen, haben wir beschlossen, uns um ein Banner zu scharen in den alten Preußisch-Schlesisch. Farben. — Am 22. März 1925 findet ein Deutsch-Oberschlesiertag in Schweidnitz statt, verbunden mit Fahnenweihe und Kranzniederlegungen am Oberschlesien-Denkmal zur Erinnerung an die Abstimmung. Sämtliche Ortsgruppen des Reiches, sowie alle Oberschlesier werden gebeten, sich an diesem Festtage zu beteiligen. Deutsch sein — heißt treu sein! Mit deutschem Gruß E. Lipp — A. Dittrich — Dr. H. Kremser — A. Barndt.

**Ortsgruppe Stuttgart.**

Am 21. Januar d. Js. hielt die Ortsgruppe „Stuttgart" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe verlas den Jahresbericht, in welchem erneut die Treue zu unserer Heimat zum Ausdruck gelangte. Wir hatten im letzten Jahre 237 Mitglieder, 6 Neuaufnahmen, 2 Austritte (infolge Wegzuges). Hierauf erstattete Landsmann Nawrath, Vorsitzender der Bezirksgruppe Württemberg, Bericht über die Tätigkeit in Hinsicht auf die Unterbringung von Ferienkindern aus O.-S.; wir brachten im schönen Schwabenländle ca. 30 Kinder unter, welche wieder, wie jedes Jahr, nur schweren Herzens, gestärkt an Leib und Seele, von ihren Pflegeeltern Abschied nahmen. —

Nach Erstattung des Kassenberichtes durch Landsmann Langer, welchem einstimmig Entlastung erteilt wurde, wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, welche folgendes Ergebnis hatte: 1. Vorsitzender Karl Kunze, 2. Vorsitzender Max Böhm, 1. Kassierer Langer, 2. Kassierer Schyma, 1. Schriftführer Kaiser, 2. Schriftführer Blasig, Ausschuß: Frau Marx, Lepiorz, Dietrich, Herr Jaitner. Dem alten Vorstande wurde durch Landsmann Nawrath für seine aufopfernde Tätigkeit in anerkennenden Worten gedankt und der neue Vorstand aufgefordert, in Treue und Liebe für unsere schwer geprüfte Heimat sein Bestes im neuen Jahre zu geben.

Der 1. Vorsitzende dankte der Versammlung für seine Wiederwahl und gelobte, auch in dem neuen Geschäftsjahre sich voll und ganz dem zu widmen, was die Heimat von uns verlangt und forderte die Mitglieder auf, ihn auch im neuen Jahre tatkräftig zu unterstützen.

Felix Blasig.

# Zur Unterhaltung!

**Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

**Silbenrätsel.**

1. Allegro. 2. Rienzi. 3. Bogutschütz. 4. Esel. 5. Iduna. 6. Teheran. 7. Uhde. 8. Nonne. 9. Deus. 10. Famulus. 11. Lyon. 12. Europa. 13. Iltis. 14. Susanne. 15. Sirius. 16. Diele. 17. Albin. 18. Stübel. 19. Sinai. 20. Igel. 21. Norwegen. 22. Dohle. 23. Dresden. 24 Iburg. 25. Elfriede. 26. Freytag. 27. Leier. 28. Undine. 29. Erle 30. Gleiwitz. — **Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, die führen über Strom und Hügel.**

**Für gute Rechner:**

1. $1 + 98 + {}^{3}/_{6} + {}^{27}/_{54} = 100.$
2. Einer, denn die anderen kamen von dort.

---

**Mahnung.**

Du darfst nicht nur an deinen „Eins-Drei" denken.
Ein „Zwei-Drei" fälle niemals unerwägt,
Eh jeden „Drei" du sorgsam überlegt,
Und lasse nie dich von dem Ganzen lenken.

(Vossische Zeitung.)

**Unterm Pantoffel.**

Freund „Wort" trank gar zu gern ein Glas
Verkehrtes „Wort" (ohn' „e");
Doch seine Gattin sagt: „Ach was,
Den gleichen Dienst tut Tee."

(Vossische Zeitung.)

**Silben-Rätsel.**

E ist der gemeinsame Anfangsbuchstabe von 21 Wörtern folgender Bedeutung, die aus den unterstehenden Silben zu bilden sind: 1. Männername. 2. Gestalt in „Don Carlos". 3. Muse. 4. Stadt in Bayern. 5. Fluß in Spanien. 6. Vogel. 7. Bejammernswerter Zustand. 8. Prophet. 9. Griechischer Tragiker. 10. Stadt in Sachsen-Weimar. 11. Frauenname. 12. Metall. 13. Schlesischer Dichter. 14. Hat so mancher schon gemacht. 15. Verkehrsmittel. 16. Europäisches Reich. 17. Einhufer. 18. Oper. 19. Zierpflanze. 20. Berg in Steiermark. 21. Laubbaum. — Die Endbuchstaben nennen Zeugen der Eiszeit in Oberschlesien. ach — an — ard — bahn — berg — bo — bro — che — chen — des — dorff — du — e — e — e — e — e — e — e — e — e — ei — ei — ei — ei — ei — ei — el — en — eng — er — er — erz — eu — eu — gen — lan — land — lend — li — li — li — mi — na — ni — pe — pi — ri — sel — sel — sen — sen — sen — ster — ter — zi.

Carl Deubel.

**Besuchskartenrätsel.**

LEO KREMPINSKI

RATIBOR

Welchen Beruf hat der Herr?

* * *

**Liebe mit Gefühl.**

Der kleine Fritz hat bei Bekannten sein Gebetbuch liegen lassen. Man findet darin einen Zettel mit einer Anzahl Mädchennamen. Gefragt, was diese Namen zu bedeuten haben, antwortete er: „Die muß ich alle noch verhauen."

(O.-S. Volksstimme.)

**Der richtige Eid.**

Der alte Oberamtsrichter N., ein ebenso eigner Kauz als Kenner der Bauernseele läßt, wenn ein Bäuerlein bei ihm schwören muß, dem er nicht ganz traut, es nicht genügen mit der Schlußformel des Eides „ . . . . So wahr mir Gott helfe!" — sondern noch weiter schwören den Zusatz: „Auch soll mir mein ganzes Vieh verrecken."

Das wagt auch der „Stärkste" nicht auf seine Eidgabel zu nehmen, wie sie hierzulande den Schwurfinger nennen.

(O.-S. Volksstimme.)

**Ein Problem.**

„Pfui, schäm dich, Kurtchen, ein wohlerzogenes Kind steckt nicht den Daumen in die Nase."

„Welchen Finger denn, Tante?" (O.-S. Volksstimme.)

**Des einen Leid — des anderen Freude.**

Dame: „Warum wurden Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen?"

Kindermädchen: „Weil ich vergessen hatte, die Kinder zu waschen."

Die Kinder im Chor: „Nimm sie, Mama, nimm sie!"

(O.-S. Volksstimme.)

**Gegenseitig.**

Vater (der seine Tochter in zärtlichem Gespräch mit einem jungen Manne findet): „Lucia, ich bin auf das Unangenehmste überrascht!"

Lucia: „Wir auch!" (O.-S. Volksstimme.)

**Die Konsultation.**

Der Berliner Arzt Dr. Frerichs, — so wird in „Reclams Universium" erzählt — war wegen seiner Orginalität und Grobheit bekannt. Eine seiner Patientinnen, die ihn schon viel geärgert hatte, begegnete ihm eines Tages auf der Straße, und ehe er entrinnen konnte, hatte sie ihn in ein langes Gespräch über ihre Leiden verwickelt. Um ihr zu entrinnen sagte er plötzlich: „Bitte, machen Sie die Augen fest zu, und dann lassen Sie mich mal Ihre Zunge genau ansehen." Beides tut Sie gehorsam, während er unterdessen mit der größten Geschwindigkeit um die nächste Ecke verschwindet.

**Geographie.**

Führer: „Hier hat sich ein Mädchen herabgestürzt." — „Aus Melancholie?" — „Nein, aus „Quedlinburg."

(O.-S. Volksstimme.)

**Übertrumpft.**

„Bei uns", so erzählte ein Amerikaner, „ist's oft so heiß, daß den Fliegen die Flügel versengt werden."

„Pah, das ist noch gar nichts," bemerkte ein Gascogner, „wir müssen unsere Hennen mit Eiscreme füttern, damit sie nicht gleich gekochte Eier legen." (O.-S. Volksstimme.)

**Historischer Käse.**

Gast (zum Ober, der ihm auf Bestellung einer Portion Holländer Käse einen schäbigen Rest gebracht hat): „Sagen Sie mal, Herr Ober, da haben Sie mir wohl den Abfall der Niederlande gebracht?" (O.-S. Volksstimme.)

**Astronomie.**

Fritzel und Maxel gehen spazieren, als sie einem Manne begegnen, der im Gesicht außergewöhnlich dunkel ist. Beide finden das sehr merkwürdig, bis Fritzel folgende Erklärung gibt: „Weißt du, der ist wahrscheinlich bei einer Sonnenfinsternis zur Welt gekommen." (O.-S. Volksstimme.)

Annoncen-Annahme für Schlesien: G. Schwintek & Co., BRESLAU, Lange Gasse 44

# Pschorr-Bräu

Tauentzienplatz 14
Tel.: R. 2420

**Breslau**

Tauentzienplatz 14
Tel.: R. 2420

Inh.: **Albin Sänger,** früher **Beuthen O.-S.**

## Treffpunkt sämtl. Oberschlesier.

**Erstklassige Küche :-: Gutgepflegte Biere.**

# KAUFT

unseren

Er enthält ausser dem mit oberschlesischen Städtebildern geschmückten Kalendarium Novellen bester Heimatschriftsteller,

## Oberschlesischen Heimatkalender

Aufsätze über Industrie, Astronomie, Lebensbilder hervorragender Landsleute sowie Gedichte, Rätsel, ein Verzeichnis der Flüchtlingsgruppen u. a. m.

Zu beziehen zum Preise von 1 Mk. bei der
**Geschäftsstelle des Oberschlesischen Hilfsbundes,**
Berlin NW 52, Schloss Bellevue
Für Ortsgruppen ermäßigt sich der Preis um 20 Pfennig.

# Schwintek & Co.

## Feinkost- und Konserven-Großhandlung

Breslau VI, Langegasse 44
Tel. 40825 Telegr. Kolonialimport

Gemüsekonserven Fruchtkonserven

**Caviar-Import**

Gänseleberpastete

Fischkonserven Oelsardinen

sowie

**sämtl. Feinkostartikel**

Garantiert reiner Bienenhonig

**Annoncen-Annahme für Schlesien: G. Schwintek & Co., BRESLAU, Lange Gasse 44**

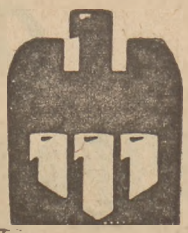
# Norddeutsche Revisions- und Treuhand A. G., Berlin W 57, Steinmetzstr. 1,

Fernsprecher: Amt Nollendorf 3491 oder Steglitz 3740

Leiter: Beeidigter Bücherrevisor Emil Frey, (Vorstandsmitglied der Landesgruppe Norddeutschland, früher Beuthen, Gleiwitz und Kattowitz.)

**Buch- und Revisionsarbeiten, Bilanzen, Steuerberatungen, Vermögens- und Hausverwaltungen, Fusionen, Gründungsberatungen, Buch- u. Steuerrechtliche Gutachten, Immobilien u. alle anderen Treuhandgeschäfte. Uebersetzungen in allen Sprachen.**

A. SEDLATZEK
Stempelfabrik
KUNSTGEWERBL. GRAVIER- UND PRAEGEANSTALT
BRESLAU 1
Ring, Bude 75/76 Telef.: Ohle 4746



ALLIANZ-KONZERN

Vermögen und Reserven
85 Millionen Goldmark.

Alle Versicherungsarten.

**Direktion für Schlesien**

Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 6
(Allianzhaus).
Tel.: Ring 3260, 3406.

**Gustav Kleist**
**Berlin SO 16, Brückenstraße 13**

Spezialhaus für sämtlichen Vereinsbedarf
Fahnen, Fahnenbänder,
Fahnennägel, Medaillen,
Orden, Vereinsabzeichen-Fabrik,
Ehrenurkunden, Diplome

*

Gegründet 1883
Fernspr. Mpl. 16749 Postscheckkonto 155094

**In unserem Verlage erschienen u. a. folgende Bücher:**

**Für den Siedler:**
„Der Unterkunftsbau"
Band 6 der Pioniertechnischen Hand- u Lehrbücher — herausgegeben vom Reichswehrministerium (mit vielen 100 Zeichnungen) . . . . . Preis 3,— Mk.

**Für den Auswanderer:**
„Was hat der Argentinienfahrer zu erwarten"
von Prof. Dr. W. von Hauff
Preis 1,— Mk.
Das an sich sehr ernsthafte und eine Fülle von Belehrung über das moderne Argentinien enthaltende Bändchen ist so launig und hochinteressant geschrieben, daß man es nicht aus der Hand legt, ohne es zu Ende gelesen zu haben.

**Für den Rußland-Interessenten:**
Unsere
„Russische volkswirtschaftliche Bücherei"
bisher erschienen:
Band 1 — Prof. Markoff: Der Geldverkehr i. Rußland
Band 2: Die Bewegung der Preise in Sowj.-Rußl. von Prof. Schermann,
Ein- u. Ausfuhrmöglichkeiten Sowj.-Rußl. von A. Markoff,
Die russischen Textil-Rohstoffe von Prof. A. Melkich. u. a.
Preis pro Heft 2,— Mk.

**Für den Politiker:**
Werner Butz, Zürich:
„Die Saaten der Völker"
Eine streng objektive Untersuchung der Kriegsschuldfrage durch einen Neutralen. -1,— Mk.
Fritz Heinz Reimesch:
„Die deutsche Schule in der Welt" Band 1 — 1,50 Mk.
Prof. Dr. Rühlmann: „Die Fragen d. besetzt. Westens"
Ein Literaturnachweis — 65 Pf.
„Was heißt französische Besatzung?"
31 Zeichnungen u. farb. Karten von Dipl.-Ing. Fritz Schüler
1,50 Mk.
Dr. R. Mischler: „Die Rechtslage der Deutschösterreicher und Deutschböhmen in Deutschland" — 1,20 Mk.

**Bernard & Graefe, Charlottenburg 1, an der Caprivi-Brücke**

Annoncen-Annahme für Schlesien: G. Schwintek & Co, BRESLAU, Lange Gasse 44

**Selbstrasierer**
benutzt die Deutsche „Wiking„-Rasierklinge!
Beste Edelstahl-Qualität.
**Kein Schleifen der Klingen mehr nötig,**
da der Neupreis für die „Wiking"-Rasierklinge nicht höher wie die Kosten des Nachschleifens.
**Reklamepreis pro 100 Stück Gmk. 6,80 einschl. Verpackung**
„ „ 50 „ „ 4,70 „ „
**Nachnahme 50 Pfennig mehr**
**dazu ein Rasierapparat in hochfeinem Etui**
**gratis**
Versand direkt an Verbraucher und Wiederverkäufer.
Allein-Vertrieb: Karl Fr. Becker, Hamburg, Colonnaden 43.

**Achtung Landsleute!**
**Sämtliche Malerarbeiten**
führt sauber und billig aus:
**Robert Herok,** Berlin N58, Lychenerstr. 110
Fernruf: Humbold 7619
Mitglieder erhalten trotz der billigen Preise 10 % Rabatt.

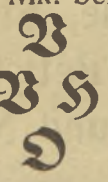
# Abstimmungs-Gedenk-Feier
## in Berlin

am Sonntag, den 22. März 1925 in den Gesamträumen des Konzerthauses „CLOU", Mauerstr.

Festredner:
Geh. Oberreg.-Rat Universitätsprof. Dr. Kühnemann, Breslau
Künstlerische Darbietungen.

Karten sind zum Vorzugspreise von 1 Mk. bei jedem Ortsgruppenleiter zu haben.

Jeder Oberschlesier muß erscheinen!




Vereinigte Verbände heimattr. Oberschlesier

# Wäsche aller Art

zu den kulantesten Abzahlungsbedingungen (Anzahlung u. Abzahlung nach Vereinbarung) kaufen Sie am besten durch

**Berlin NO,** Neue Königstrasse 1

**Karl Schöder**
(früher Kattowitz)

Schicken Sie noch heute eine Karte!
Ich suche jeden Landsmann auf.

# Karl Bartha

## Möbel

**Berlin O 112, Mainzer Straße 2**

Telefon: Königstadt 7244

**Herrenzimmer — Speisezimmer — Schlafzimmer**

in jeder Stilart und Größe, (Eiche poliert und Schleiflack)

## Küchen

Weiß-Lack und naturlasiert

**Kleinmöbel: Tische, Stühle, Schreibtische, Ankleideräume, Bettstellen, Vertikows, (Eiche und Nußbaum)**

**Landsleute kaufen zum Engros-Preis**

**Alles direkt ab Fabrik bei zirka 20% und mehr unterm Ladenspreis.**


Gedruckt bei Bernard & Graefe, Bln.-Charlottenburg 1, an der Caprivi-Brücke.